

Marie-Theres Wacker

»Rettendes Wissen« im äthiopischen Henochbuch

Vorbemerkung¹

Daß die apokalyptischen Schriften des Frühjudentums, traditionsgeschichtlich gesprochen, in den Überlieferungen der Weisheit wurzeln, ist eine Einsicht, die Gerhard von Rad pointiert in die Diskussion gebracht hat.² Allerdings war dies für ihn mit einem theologischen Urteil über die Apokalyptik verbunden, das man nur als vernichtend bezeichnen kann. Ist schon die Weisheit eine Geistesbeschäftigung, die nicht auf die großen Geschichtstaten Gottes ausgerichtet ist, so hat die Apokalyptik den »heilsgeschichtlichen Ansatz der älteren Geschichtsbetrachtung (vollends) preisgegeben«³ und sich damit aus jeder fruchtbaren Theologie, die das Handeln Gottes an und mit Israel in seiner Geschichte bedenkt, verabschiedet. Auf diese Weise war theologisch verstellt, den weisheitlichen und apokalyptischen Traditio-

¹ An dieser Stelle sei Kollegen Karl Löning für seine Beharrlichkeit gedankt, auf dem vorliegenden Beitrag zu bestehen, und den TeilnehmerInnen des SFB-Kolloquiums »Rettendes Wissen« im Sommersemester 2001 für anregende Rückfragen. Danken möchte ich auch meinen studentischen Mitarbeiterinnen Judith Passlick und Irene Porsch, die die neuere, z. T. entlegene Literatur zum äth. Henochbuch für mich beschafft haben!

² Vgl. von RAD, *Theologie*, 328: »Nach alledem kann wohl behauptet werden, daß die apokalyptischen Schriften sowohl hinsichtlich ihrer Stoffe wie hinsichtlich ihrer Fragestellungen wie hinsichtlich ihrer Argumentation in den Überlieferungen der Weisheit wurzeln«.

³ Vgl. a. a. O. 322 (Klammerbemerkung M.T.W.).

nen im Neuen Testament, erst recht der Verbindung beider, positive Bedeutung beizumessen. Der zwischenzeitlich versuchte Weg, die Apokalyptik vehement in der Prophetie zu verorten,⁴ öffnete zwar nicht zuletzt den Blick für spezifisch geschichtstheologische Konzepte der Apokalyptik, konnte seinerseits aber nicht genügend der Gefahr begegnen, im Sinne der »Prophetenanschlußtheorie« doch wieder das genuin Jesuanische, jetzt Apokalyptisch-Prophetische, gegen das Nichtprophetisch-Jüdische hin abzugrenzen, mithin alte antijüdische Dualismen in neuem Gewand weiterleben zu lassen. Erst eine gründliche Revision, wie sie in den letzten drei Jahrzehnten von katholischen wie protestantischen BibelwissenschaftlerInnen in Bezug auf Weisheitstraditionen und ihre Bedeutung im Frühen Judentum vorgenommen wurde,⁵ verhalf dazu, die weisheitliche Prägung des Neuen Testaments neu bzw. allererst zu sehen und auf spezifische Formen apokalyptischer Weisheit zu achten, ohne in neues oder altes antijüdisches Fahrwasser zu geraten.⁶ Für die Apokalyptikforschung war damit aber auch theologisch der Weg frei, aus der Alternative einer traditionsgeschichtlichen Zuweisung zu Weisheit oder Prophetie herauszukommen, die dem komplexen Textbefund nicht gerecht zu werden vermag,⁷ zumal inzwischen die hohe Prägekraft eines weiterentwickelten deuteronomistischen Geschichtsbildes für viele frühjüdische Schriften einschließlich apokalyptischer Literatur und bis ins Neue Testament hinein nachgewiesen worden,⁸ also mindestens noch ein dritter innerbiblischer Traditionsstrang zu beachten war – von der wenn auch in kritischer Auseinandersetzung erfolgten Aufnahme griechisch-hellenistischen Bildungsgutes ganz zu schweigen. Zudem dürfte die je ei-

⁴ Besonders eindrucksvoll bei HANSON, *Dawn*.

⁵ Vgl. schon CHRIST, *Jesus Sophia*, eine Arbeit, die zunächst kaum Resonanz fand, aber seit den 80er Jahren v. a. über die feministisch-exegetische Exploration der Weisheitschristologie bekannt wurde. Vgl. an frühen Stimmen etwa MACK, *Logos*; WILKEN, *Aspects*; KÜCHLER, *Weisheitstraditionen*. Inzwischen ist die Literatur schier unübersehbar geworden.

⁶ Vgl. exemplarisch STROTMANN, *Weisheitschristologie*, v. a. 161ff. zu QLk 11,49–50.

⁷ An neueren Gesamtdeutungen von »Apokalyptik« sind zu nennen: HELMHOLM, *Apocalypticism*; COLLINS / CHARLESWORTH, *Mysteries*; MÜLLER, *Studien* (Zusammenstellung von Arbeiten, die bis in die 70er Jahre zurückgehen); SACCHI, *Apocalyptic* (aus dem Italienischen übersetzte Zusammenstellung von Beiträgen aus den 70er und 80er Jahren); COLLINS, *Imagination*; HAHN, *Apokalyptik*. In jüngster Zeit hat sich Luzia Sutter Rehmann aus feministisch-theologischer Perspektive in die Diskussion um Apokalyptik eingemischt; vgl. SUTTER REHMANN, *Gebälerin*; DIES., *Mut*.

⁸ Vgl. die grundlegende Arbeit von STECK, *Israel*.

gentümliche Traditionsmischung bzw. die möglicherweise zu erkennende »Leittradition« für jede frühjüdische Schrift neu zu bestimmen sein.

In den folgenden Überlegungen wird das äthiopische Henochbuch, die umfangreichste apokalyptische Schrift des Frühjudentums, im Zentrum stehen.⁹ Es besteht aus fünf großen Teilen (die dem Buch auch die Bezeichnung eines »henochischen Pentateuchs«¹⁰ eingetragen haben), dem »Buch der Wächter« (1 – 36), den »Bilderreden« (37 – 71), dem »astronomischen Buch« (72 – 82), zwei Visionen, besonders der »Tiervision« (83 – 90), und den »Mahnreden« mit der hineingestellten »Zehn-Wochen-Apokalypse« (91 – 105). Darauf folgen noch zwei Kapitel, die man gern als eigenes »Noahbuch« betrachtet (106 – 107), und eine abschließende Vision Henochs (108). Das Buch liegt als ganzes in einer altäthiopisch-christlichen Übersetzung vor; von einzelnen Abschnitten sind aber auch griechisch-christliche und vorchristlich-aramäische Textteile überliefert,¹¹ die belegen, daß die

⁹ Zur ersten Orientierung vgl. WACKER, *Henochschriften*. Neuere Gesamtdeutungen: BARKER, *Prophet* (zentrale christliche Themen wie das der Herkunft des Bösen oder die Eschatologie verdanken wichtige Impulse dieser in Westeuropa bis ins 18. Jh. hinein unbekanntes frühjüd. Schrift); BERGER, *Henoch*; VANDER KAM, *Enoch* (1984); VANDER KAM, *Enoch* (1995) (stellt die Henochtradition von Gen 5 über die Traditionen in äthHen und in anderen frühjüd. Schriften bis ins frühe Christentum hinein zusammen); SACCHI, *Henochgestalt*. Neuere Bibliographie: GARCIA MARTINEZ / TIGCHELAAR, *1 Enoch*.

¹⁰ Vgl. DIX, *Pentateuch*.

¹¹ Griechische Passagen: Hen 1,1–32,6 im sog. Codex Panopolitanus, 5./6. Jh.; Hen 6,1 – 11,4; 8,4 – 10,14; 15,8 – 16,1 in der sog. Chronologie des Syncellos, 9. Jh.; Hen 89,42–49 im Codex Vaticanus Graecus 1809, 10./11. Jh.; Hen 97,6–107,3 in einem Chester-Beatty-Papyrus; 4. Jh.; neueste krit. Edition aller griechischen Texte: BLACK, *Apocalypsis*. Aramäische Fragmente decken zahlreich das sog. »Buch der Wächter« ab, stammen aber auch aus den anderen Partien außer den Bilderreden und weisen außerdem auf die Existenz eines henochischen »Buches der Riesen« hin. Krit. Edition: MILIK, *Books*; genaue Auflistung aller aramäischen Fragmente bei UHLIG, *Henochbuch*, 479–482. Weitere Texteditionen und Übersetzungen: BEYER, *Texte* (eigene Zusammensetzung der aram. Henoch-Fragmente einschl. des »Noahbuches« und des »Book of Giants« sowie deutsche Übersetzung 225–272); BLACK / VANDER KAM, *Book* (engl. Übersetzung und Kommentierung einschl. reicher textkrit. Anmerkungen; das »astronom. Buch« übersetzt von O. Neugebauer); ISAAK, *Apocalypse* (Übersetzung auf der Basis von MS Tanasee 9); KNIBB, *Book* (äthiopischer Text auf der Basis der Handschrift Rylands Ethiopic MS 23, die aus dem 18. Jh. stammt und den »Standardtext« darbietet; textkritischer Apparat, engl. Übersetzung und philologischer Kommentar). UHLIG, *Henochbuch*, bietet eine Übersetzung der äthiopischen Version mit kurzen explikativen Glossen.

jüdische Henochtradition mindestens bis ins 3. vorchristliche Jahrhundert zurückreicht. Unbezweifelbar war diese Schrift in Kreisen der urchristlichen Bewegung bekannt;¹² unbezweifelbar auch vermittelt diese Schrift »rettendes Wissen« in einer Situation, die sie als extreme Krise definiert. Wie aber stellt sich solches Wissen näherhin dar? Woher stammt es; wie wird es vermittelt; wen soll es erreichen? Inwiefern ist es »rettend«? In welcher Weise und welchem Ausmaß spielen weisheitliche Traditionen bei der Konturierung dieses Wissens eine Rolle? Wie weit bestimmt das Konstrukt eines »rettenden Wissens« die Henochschrift als ganze? Diesen und damit zusammenhängenden Fragen wird in einer Lektüre des Henochbuches, die textsynchrone mit traditionsgeschichtlichen Aspekten zu verbinden sucht, nachgegangen.

1. Das äthiopische Henochbuch als narrative Entfaltung von Gen 5, 21–24

Die narrative Makrostruktur des gesamten Henochbuches in seiner jetzt vorliegenden (äthiopischen) Form läßt sich folgendermaßen skizzieren: Henoch hinterläßt eine »Segensrede« an die »erwählten Gerechten« (Hen 1,1), in der Einsichten mitgeteilt sind, die er in Visionen und während von Engeln begleiteter Himmelsreisen erworben hat. Sie betreffen den Fall und die Bestrafung der sog. Wächterengel (Hen 6 – 16), die mythische Geographie der Welt (17 – 36), das zukünftige Schicksal der Gerechten und der Gottlosen (37 – 71) und die Ordnung der Gestirne (72 – 82). Hen 81,5–10 bietet eine Notiz von der Rückkehr Henochs und die Aufforderung, alles seinem Sohn Metuschelach weiterzutradieren. Gleich daran anschließend folgen zwei weitere Visionen über den Untergang der Welt und die Abfallsgeschichte Israels bis hin zum Endgericht (83 – 90). Nach Kap. 91 wird die Weitergabe des Metuschelach Anvertrauten an alle männlichen Nachkommen der Familie in Gang gebracht und übergeleitet zu einer Rede an alle Söhne. Diese Rede verbindet Mahnungen zum Wandel auf dem Weg der Gerechtigkeit mit Drohrufen gegen die dem göttlichen Gericht verfallenen Sünder und mit Ankündigungen endzeitlichen Heils für die Gerechten (92 – 105). Der das äthiopische Henochbuch abschließende Bericht über die wun-

¹² Vgl. als bekannteste Anspielung auf Hen 6 – 16 Jud 6 und 2 Petr 2,4.

derbare Geburt des Noah (106 – 107) markiert den Beginn der von Henoch angesagten Ereignisse, die zur Großen Flut und zur Rettung der Wenigen führen. Ganz am Ende steht, wie zur Bekräftigung, noch einmal eine Vision Henochs über das Schicksal der Gerechten und Gottlosen in der Endzeit.

Das Buch Henoch ist demnach durchgehend auf die Figur konzentriert, die der Schrift ihren Namen gegeben hat. Im Hinblick auf das hier interessierende Thema des »rettenden Wissens« ist die Wahl dieser Figur aufschlußreich, erscheint doch Henoch in der Genealogie der zehn Generationen vor der Großen Flut (Gen 5). Damit gehört er in die Urzeit der Welt, in die Zeit zwischen der Erschaffung der Welt und ihrem ersten Untergang. Diese Zeit hat im Henochbuch paradigmatische Qualität. Sie präfiguriert die Zeit, in die hinein das Henochbuch spricht. Denn in dieser Urzeit geschah bereits einmal, was sich nun abzeichnet: Eine wohlgeordnete Welt wurde von Gott geschaffen; es geschah aber auch ein großer Abfall von Gott, so daß Gott der Welt in der Flut ein Ende setzte und nur einen (mit seiner Familie) rettete, Noah, den Gerechten (vgl. Gen 6,9). Die Gegenwart derer, für die das Henochbuch spricht, steht zwischen dem bereits geschehenen großen Abfall von Gott und dem erneuten Untergang der Welt.¹³ Die »Henoch« Hörenden dürfen aber darauf hoffen, wie Noah zu den Gerechten zu zählen und gerettet zu werden. Als der Siebte nach Adam nimmt Henoch in der Kette der Generationen vor der Flut eine hervorgehobene Position ein und ist zudem nach den Angaben in Gen 5,21–24 auch der einzige der Urzeitgestalten, die nicht starb, sondern zu Gott »weggenommen« wurde. Er lebt im wahrsten Sinn des Wortes bei Gott – und eignete sich von daher, vorgestellt zu werden als einer, der Zugang zum Thron Gottes und zu den dort verborgenen Geheimnissen der Welt erhält (vgl. bes. Hen 15). Insofern Henoch Zugang zum Thron Gottes hat, ist er den Engeln vergleichbar, so daß er in Begleitung von Engeln in die Geheimnisse der Welt eingeführt werden kann (vgl. 17 – 71). Die Zahl seiner in Gen 5,23 genannten Lebensjahre dürfte dort bereits eine Anspielung auf die Tage eines Jahres bedeuten, konnte jedenfalls in der Henochtradition zum Anlaß genommen werden, mit der Gestalt Henochs auch das Thema der Kalenderberechnung durch Beobachtung des

¹³ Nach Gen 8,21–22 hatte Gott das Versprechen gegeben: »Nicht noch einmal will ich alle Lebewesen vertilgen, wie ich es getan habe«. Diese Aussage hat die Henochtradition offenbar nicht als absolute Bestandsgarantie für die Welt aufgefaßt, sondern möglicherweise auf die Art und Weise der Vernichtung eingeschränkt (»nicht noch einmal so, wie ich es getan habe«). Hen 50,2 reflektiert vielleicht solche Überlegungen.

Laufs von Sonne, Mond und Gestirnen zu verbinden (vgl. bes. Hen 72 – 82).

Die auf den ersten Blick vielleicht disparat wirkenden, an die Gestalt Henochs gehefteten Stoffe fügen sich unter der Perspektive einer Entfaltung von Gen 5,21–24 zu einer zusammenhängenden Konzeption. Umgekehrt mag man die Figur des Henoch als wohl in besonderer Weise geeignet dafür empfunden haben, sie als Vermittlergestalt für den Menschen nicht zugängliches Wissen zu konturieren. Vermutlich geschah dies in mehreren Phasen. Die Henochgestalt in Gen 5 scheint bereits modelliert nach einem mesopotamischen Vorbild, dem Weisen Enmeduraki, ebenfalls in einigen einschlägigen Listen der siebte in der Genealogie vor der Flut und verbunden mit besonderem Wissen, das ihm aus der Nähe zum Sonnengott Schamasch erwächst; die Verbindung Henochs besonders mit einem an der Sonne orientierten Kalender mag also bereits in vorhellenistische Zeit zurückreichen.¹⁴ Damit wiederum konnten sich Traditionen über den Fall und die Bestrafung der Engel verknüpfen (Hen 6 – 36 passim). Die Verbindung mit den sogenannten Apokalypsen oder Geschichtsvisionen und den Mahnreden (oder auch, nach der Unterschrift zur griechischen Version am Ende des Buches, als »Brief des Henoch« bezeichnet) würde ein zweites Stadium der Entfaltung repräsentieren, das in die Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts führt, und die sog. Bilderreden dürften den jüngsten Teil des henochischen Korpus ausmachen.¹⁵ Von daher wird damit zu rechnen sein, daß auch die Nachzeichnung des Konzeptes von »rettendem Wissen« und der Verarbeitung weisheitlicher Traditionen nicht ohne eine diachrone Tiefenschärfe auskommt.

¹⁴ Vgl. VANDER KAM, *Enoch* (1984), 33–51.

¹⁵ KVANVIG, *Roots*, verfolgt den Ansatz, die Henochfigur in ihren diversen Facetten möglichst umfassend auf mesopotamische Traditionen zurückzuführen, insbesondere auch das Konzept des henochischen »Menschensohnes«. Vgl. die instruktive Zusammenfassung seiner eigenen Position im Kontrast zu der VANDER KAMS, a.a.O., 319f., Anm. 331.

2. Die Einleitungskapitel Hen 1 – 5

2.1 Eine Bilderrede für die Gerechten

Das Henochbuch wird eröffnet mit den Worten *λόγος εὐλογίας* (äth. *barakat*), bezeichnet das Folgende also als »Segensrede« (1,1). Diese Überschrift mag sich im engeren Sinn auf die ersten fünf Kapitel des Buches beziehen, die vom künftigen Schicksal der »Gerechten und Auserwählten« sprechen und kontrastiv dazu das Schicksal der »Frevler« zeichnen. Hier wird das Stichwort »Segen« einmal aufgenommen (1,8) und dem »Fluch« über die Frevler entgegengestellt (5,5–7). Gleichzeitig eröffnet V. 1,1 das gesamte jetzt vorliegende Henochbuch und stellt alles Folgende unter diese Leitperspektive: Es geht um einen Zuspruch für die, die sich auf der Seite der »Gerechten und Auserwählten« sehen dürfen. Sie werden verortet in einer »Zeit der Not«, deren Ende absehbar ist. Gleich zu Beginn des Buches wird der für apokalyptisches Denken typische Aufriß einer Krisensituation mit baldigem Ende, in der sich Gerechte und Frevler gegenüberstehen, sichtbar.

Die Worte, die Henoch spricht, bezeichnet er selbst näherhin als *παραβολή* (äth. *m^csâlê*) für die Gerechten. Was inhaltlich folgt, ist zum einen die Ankündigung einer Theophanie Gottes zum Gericht. Dessen unterschiedlicher Ausgang bedeutet für die Gerechten Leben und Licht, für die Frevler aber Vernichtung (Kap. 1). Damit verknüpft ist zum anderen eine Scheltrede an die »Frevler« (2,1 – 5,9), die deren Verfehlungen aufweist und ihnen die ewige Gottferne ankündigt, während die Gerechten Gottesnähe erhoffen dürfen. Die Scheltrede kehrt den Duktus der angekündigten Bilderrede für die Gerechten also um. Insofern sie aber im Rahmen eben dieser Bilderrede erscheint, wird ihre Funktion verändert: Sie zeigt negativ auf, worin die Verfehlungen derer, die als Frevler verurteilt werden, bestehen; sie kann also positiv als Selbstkennzeichnung der »Gerechten« verstanden werden.

2.2 Traditionsgeschichtliche Hintergründe¹⁶

Henoch als einer, der eine Segensrede spricht, erhält damit die Züge etwa des biblischen Jakob (vgl. Gen 49) oder des Mose (vgl. Dtn 33), die am

¹⁶ Vgl. ausführlich und differenziert RAU, *Kosmologie*, 31–124 zu form- und traditionsgeschichtlichen Hintergründen von 1 Hen 1–5.

Lebensende den Stämmen Israels in einer langen Abschiedsrede Segen zu sprechen. Das Henochbuch knüpft darin an die in frühjüdischer Zeit beliebte Gattung der »Testamentenliteratur« an. Insofern Henochs Segen sich an die »Gerechten« richtet, nimmt er eine vor allem in der Weisheitsliteratur und in den Psalmen häufige Kennzeichnung auf, zumal sie auch dort durchweg im Kontrast zu den »anderen«, denen, die nicht gerecht sind, erscheint. Auch die Gattung des »Maschal«, als die Henochs Worte eingeführt werden, ist eine weisheitliche. Die Motive einer Gottesvision und eines Deuteengels, wie sie Hen 1,2 andeutet (und wie sie im weiteren Buchverlauf entfaltet werden) sind aus der biblisch-prophetischen Tradition bekannt, aber beide nicht spezifisch für die Prophetie. Das Theophanie-Szenario dagegen ist mit eindeutigem Bezug auf prophetische Literatur entworfen (vgl. bes. Hen 1,4–6 mit Mi 1,3–4), während sich im breit ausgeführten Interesse an Gestirnen und Jahreszeiten (2 – 4) der »gelehrte« Blick des Priester-Weisen meldet. Gerade dies aber erscheint nun im Rahmen einer Form, die nicht anders denn als »Scheltrede« zu bezeichnen wäre und damit wiederum in den Bereich prophetischer Gattungen weist. In Hen 1 – 5 mischen sich demnach die großen Traditionsbereiche der altisraelitischen Literatur, wie dies durchweg für apokalyptische Schriften charakteristisch ist. Rein quantitativ überwiegen traditionell weisheitliche Stoffe, wie auch die Bezeichnung der ersten Rede Henochs als »Gleichnisrede« zu signalisieren scheint, daß die weisheitliche Tradition als leitend angesehen wird.¹⁷

2.3 Weisheit, Wissen, Erkennen

Der, der die Segensrede spricht, ist auf besondere Weise legitimiert dazu. Als »gerechter Mann« (1,2) gehört Henoch selbst auf die Seite der Auserwählten, und dies umso mehr, als er privilegierten Zugang zur Welt Gottes erhielt. Er hat mit geöffneten Augen Gott gesehen, was sonst Sterblichen nicht möglich ist; und er hat Worte von Engeln gehört, die Sterbliche nicht verstehen können, die ihm aber verstehbar gemacht wurden. Ihm ist verborgenes Wissen zugänglich, das er seinerseits weitergibt.

¹⁷ Dies nimmt Randal A. Argall für das gesamte Henochbuch an, wenn er in seinem form- und traditionsgeschichtlichen Vergleich zwischen I Henoch und dem Sirachbuch die einzelnen Teile des Henochkorpus als »the Enochic Books of Wisdom« bezeichnet (und die beiden Schriften als Antipoden unterschiedlicher Weisheitskonzepte betrachtet). Vgl. ARGALL, *I Enoch*.

Mit einer Reihe von Imperativen (2,1 *κατανοήσατε*; 2,2 *ιδετε* / 117; *διανοήθητε* / 117; 3,1 *καταμάθετε* / 117) wird in der Scheltrede dazu aufgefordert, die von Gott dem Kosmos eingestifteten Ordnungen zu erkennen. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den Gestirnen und der Ordnung der Jahreszeiten. Die Verfehlung der Frevler besteht darin, daß sie hätten sehen und erkennen können, wie wohlgeordnet die von Gott geschaffene Welt ist, und daß sie ihr eigenes Verhalten an den ihnen gegebenen Ordnungen hätten ausrichten können, so aber nicht gehandelt haben. Als gerecht gilt also, wer sich von der erkennbaren Wohlordnung des Kosmos anleiten läßt, nach den *ἐντολαί* Gottes (5,4) für die Menschen zu handeln.

Nach dem großen Weisheitsgedicht des Sirachbuches (vgl. Sir 24) hat sich die im Kosmos und in der Menschenwelt schweifende Weisheit auf dem Zion als prächtiger Baum eingewurzelt und ist mit der Tora des Gottes Israels gleichsam zusammengewachsen. Hen 1 – 5 scheint diese Motive anders zu kombinieren. Hier wird – unter zweimaligem Verweis auf das Beispiel der Bäume und ihrer wechselnden Belaubung – das Bild der von harmonischen Ordnungen durchzogenen Schöpfung gezeichnet, von denen die Gebote für die Menschen einen Teil darstellen. Nach diesen Ordnungen zu leben bedeutet, Gottes Souveränität anzuerkennen und seinen eigenen Ort im Kosmos zu akzeptieren (vgl. 5,4). »Weisheit« ist nach Hen 1 – 5 nicht der andere Name für die Tora oder die Weltordnung, sondern gemäß Hen 5,8 ist »Weisheit« (äth. ḥ̄bab; griech. hier: *σοφία*)¹⁸ eine Gabe, die den Gerechten erst in der erneuerten Welt zuteil wird, und die sie befähigt, nicht mehr zu sündigen, »weder aus Vergessen (*λήθη*) noch aus Überheblichkeit (*ὑπερηφανία*)« (5,8).¹⁹ »Weisheit« scheint damit eine Größe zu sein, die in dieser Welt selten oder gar nicht anzutreffen ist – damit klingt ein Motiv an, das in den »Bilderreden« (wieder)erscheint (vgl. 42,1–2). Auch die Bezeichnung von Henochs Rede als *παραβολή* / m^esâlê weist terminologische Nähe zu den Bilderreden auf. Ob sich daraus redaktionsgeschichtliche Kon-

¹⁸ Das äth. Nomen übersetzt in der Bibel ein ganzes Spektrum griechischer Begriffe, neben *σοφία* etwa *φρόνησις*, *ἐπιστήμη* oder auch *παιδεία*; vgl. DILLMANN, *Lexicon*, Eintrag ḥ̄bab.

¹⁹ Am Ende von 5,8 gehen griechischer und äthiopischer Text auseinander: Die äthiopische Version verbindet Weisheit mit Demut (»und die, die Weisheit besitzen, werden demütig sein«), während der griechische Text die neue Weise des Erkennens in den Vordergrund stellt (»und im erleuchteten Menschen wird Licht sein, und im erkennenden Menschen Einsicht / *νόημα*«).

sequenzen ziehen lassen, kann hier nicht weiter überprüft werden;²⁰ auf der Ebene des jetzt vorliegenden Henochbuches dürfte die intratextuelle Verbindung intendiert sein.

3. Der Fall der Engel (Hen 6 – 11; 12 – 16)

3.1 Keine Keuschheit der Engel

An die erste »Bilderrede« in Hen 1 – 5 schließt sich ein erzählerischer Abschnitt an, der Auskunft gibt über den großen Abfall in der Zeit vor der Flut (6 – 11). Dieser besteht keineswegs etwa im »Sündenfall« der ersten Menschen im Paradies, sondern im sexuellen Begehren einer Gruppe von Engeln, den »Wächterengeln«, das sich auf die »Menschentöchter« richtet. Aus der Verbindung entstehen Riesen, die alles Leben auf der Erde zu vernichten drohen. Die Menschen schreien zum Himmel, während sie von den Riesen getötet werden, und Gott selbst greift mit Hilfe von ihm ergebenen Engeln ein, um alles Leben auf der Erde zu vernichten und die unbotmäßigen Engel zu strafen. Die Flut ist in dieser Erzählung zugleich als Vernichtungsgericht über die Riesen und als eine Weise gesehen, die Erde von aller Gewalttat, die geschehen ist, zu reinigen. Die Verfehlung der Wächterengel besteht demnach darin, selbst Gewalttat begangen, aber mehr noch, eine Kette von Gewalttaten in Gang gesetzt zu haben. Damit verwoben ist ein zweites Motiv: Die Engel haben die Menschen allerlei Künste gelehrt, mit denen große »Gottlosigkeit« getrieben wird (vgl. 8,1–2). Ein drittes Motiv entfaltet der sich anschließende Abschnitt Hen 12 – 16, der Henoch selbst vor den Thron Gottes treten läßt, nachdem er zunächst den Wächterengeln ihr Urteil überbracht hat, dann aber von diesen gebeten wurde, vor Gottes Thron Fürsprache einzulegen: Henoch erfährt, daß keine Fürsprache möglich ist, weil die Engel eine grundlegende, von Gott der Welt eingestiftete Ordnung nicht respektiert haben, die Grenze zwischen Geist und Fleisch, zwischen himmlischer Welt und menschlicher Welt (15,3–12).

²⁰ Mit 4QEn^a 1 i und 4QEn^a 1 ii ist Hen 1 – 5 in aramäischer Sprache nachgewiesen; der Paläographie nach »probably ... from the first half of the second century« (MILIK, *Books*, 140). In 4QEn^a 1 i (zu Hen 1,1–6) ist in Zeile 2 immerhin das Wort [י] כַּתְלוּחַ – »(sei)ne Gleichnisrede« zu lesen. Leider fehlt auf 4QEn^a 1 ii der Schluß von Hen 5.

3.2 Traditionsgeschichtliche Hintergründe

Die Erzählung vom Begehren der Engel knüpft an die Notiz in Gen 6,1–4 an, die bereits in ihrem jetzigen Textzusammenhang im Buch Genesis der Auslegung immer Rätsel aufgegeben hat. Die Erzähltradition, die hier verarbeitet wurde, wollte vielleicht nur – im Stil auch der voranstehenden Geschichten – die sich erst allmählich zeigenden Konturen des Menschseins so, wie es zur Zeit der Erzählgemeinschaft vorzufinden ist, darstellen. Sie hat davon berichtet, daß eine Grenzziehung zwischen Himmel und Erde, zwischen Göttersöhnen und Menschentöchtern in der Urzeit noch nicht selbstverständlich war und – ein zweites, nicht damit verbundenes Motiv – es damals auch wohl besonders große Menschen gab. Demgegenüber wird Gen 6,1–4 in seinem jetzigen Zusammenhang wohl schon als eine Geschichte der zunehmenden Bosheit auf der Erde gelesen werden müssen. Auch Hen 6 – 16 liest Gen 6,1–4 als Geschichte über Bosheit – der Verschwörung von Engeln zu einer großen Sünde (vgl. Hen 6,3–4). Die Henochtradition hat die »Göttersöhne« von Gen 6,1–4 im Sinne von Engeln verstanden, eine für die hellenistische Zeit gängige Interpretation der hebräischen Wendung בני אלהים (ח). Die Betonung von Gewalttat als Signum der Engelsünde liegt auf der Linie der Genesis-Erzählung; das Motiv der Vermischung von einer himmlischen Welt rein männlicher Wesen ohne Frauen (vgl. 15,7) mit einer menschlichen Welt, in der Männer Sexualverkehr mit Frauen haben, ist vorstellbar im Kontext einer frühjüdischen Reflexion über das »Wesen« von Engeln, wie sie aus priesterlich-kultischem Umkreis stammen mag. Dazu fügt sich die Vision vom Thron Gottes in Hen 14, die ebenfalls auf priesterliche Traditionen zurückzugreifen scheint.²¹ Mit der Anklage der »Grenzüberschreitung« zwischen Himmel und Erde verbindet sich das Motiv eines besonderen Wissens der Engel, das diese den Menschen preisgegeben haben, und das Motiv der Riesen, die die Erde vernichten. Beide zuletzt genannten Motive finden sich nicht in der biblisch-altisraelitischen Tradition, aber erinnern an griechisch-hellenistische Traditionen: den Prometheusmythos, der das Moment des Aufstands gegen Zeus verbindet mit den Kulturerrungenschaften, die Prometheus die Menschen lehrt, und den Mythos vom Titanenkampf, der an die henochischen Riesen denken läßt.

²¹ Dies zeigen DEAN-OTTING, *Journeys*, 39ff., und HIMMELFARB, *Ascent*, 9ff.

Man hat vermutet, daß sich in dieser offensichtlichen Aufnahme griechischer Mythologie die Entstehungszeit der vorliegenden Erzählung vom »Engelfall« spiegelt²²: Gedacht wurde insbesondere an die Ptolemäer in Ägypten, die sich als Gottheiten bzw. Nachkommen von Gottheiten feiern ließen. Die Warnung vor den »Lehren der Engel« hätte man analog zu verstehen als Warnung vor hellenistischer Kultur insgesamt; die Erzählung als Zeitdiagnose wäre zu dechiffrieren als eine harte Verurteilung von jüdischen Annäherungen an hellenistischen Zeitgeist. Ja, schärfer noch: Der Sündenfall der Engel wiederholt sich im Sündenfall jeglicher jüdischer Beziehung zu hellenistischer Kultur, wobei besonders an Eheschließungen zwischen jüdischen Frauen und nichtjüdischen (oder jüdisch-hellenisierenden) Männern gedacht sein könnte. Die pauschale Bezeichnung als »Frevler« erhielte so konkrete Umrisse.

3.3 Weisheit, Wissen, Erkennen

Von »Weisheit« ist in Hen 6 – 16 nicht die Rede, auch nicht, wie es Hen 5,8 entsprechen würde, als Gabe für eine neue, von Gewalttat gereinigte Welt. Dafür kann das Stichwort *lehren* (διδάσκω / aram. ܦܠܢ pa.) geradezu als Leitmotiv von Hen 6 – 11 angesprochen werden: Die Wächterengel *lehren* ihre Frauen »Zaubermittel und Beschwörungen« (7,1 griech. / aram.); Azazel, ihr Anführer, *lehrt* die Menschen alles, was zur Kriegskunst erforderlich ist – und alles, was Frauen für ihre Kosmetik brauchen. Der gemeinsame Nenner dürften Metalle und metallähnliche Stoffe sein, die jeweils für diese »Künste« als Material erforderlich sind (8,1). Dazu tritt die *Lehre* der Gestirnszeichen (8,3 griech. / aram.).²³ Aus dem Himmel wird ihnen vorgeworfen, die heiligen Geheimnisse verraten zu haben, als sie die Menschen *lehren* (vgl. 9,6–7; 10,8 nominal: διδασκαλία). Aber auch der Sohn Lamechs, Noah, wird im Auftrag Gottes von einem der Engel *belehrt*, daß die Erde vernichtet werden soll, er aber gerettet wird (10,3). Die Welt der Engel hat teil an Gottes Wissen, ist aber auch dem Willen Gottes unterstellt, nur jenes Wissen weiterzugeben, das Gott selbst als rettendes Wissen den Menschen

²² Vgl. Etwa: HANSON, *Rebellion* und NICKELSBURG, *Apocalyptic*.

²³ Zu den hier genannten Stellen Hen 7,1 und 8,3, die sowohl der Codex Panopolitanus als auch die Chronologie des Syncellus bieten, tritt im griechischen Text aus der Chronologie des Syncellus noch eine längere Aufzählung anderer Engel, die jeweils eine Himmelskunst »lehren«.

zugedacht hat. Henoch als Gerechter hat Zugang zu dieser Welt, und da er als Gerechter gilt, darf angenommen werden, daß das Wissen, das die Engel ihm mitteilen, von Gott gleichsam autorisiert ist. Das Wissen dagegen, das die Wächterengel den Menschen mitgeteilt haben, verkehrt sich in tödliches Wissen. Dies dürfte auch mit den Wissensinhalten zu tun haben, die offenbar als gefährlich, zumindest ambivalent gelten: Kriegskunst, Kosmetik und Astrologie. Die Astrologie ist ein Wissen, das, von autorisierten Engeln weitergegeben, auch im »Henochkreis« gepflegt wird. Hier kommt es offenbar darauf an, daß das astrologische Wissen kontrolliert praktiziert wird. Ähnliches scheint mutatis mutandis für griechisch-hellenistische Mythologie zu gelten, die im Henochkreis offensichtlich (kritisch) verwendet wird. Dagegen bleiben Kriegskunst und Kosmetik auf der Negativ-Seite. In der Ablehnung aller handwerklichen Fertigkeiten zur Erstellung von Kriegstechnik dürfte sich Kritik an der Militärpräsenz der Diadochen in Israel / Palästina artikulieren. Die Ablehnung von Kosmetik als Teil eines widergöttlich mitgeteilten geheimen Wissens trifft tendenziell jede Frau gerade auch in den eigenen Reihen, die Freude an Schmuck und Schminke hat, und stigmatisiert sie als Komplizin jener Engel, deren Opfer ihre Geschlechtsgenossinnen einst waren. Wenn dieses Motiv zunächst die Funktion einer Regulierung des Heiratsverhaltens gehabt haben mag, so entfaltete es, vermittelt über 1 Tim 2,8ff., im Christentum eine Eigendynamik mit für christliche Frauen verheerenden Konsequenzen.²⁴

Der eigenmächtig weitergegebenen Lehre der Engel gegenüber steht Henoch, zur Zeit des Geschehenen bereits zu Gott entrückt. Er erfährt in einer Vision das unwiderrufliche Urteil Gottes über die Wächter und wird aufgefordert, es ihnen mitzuteilen; er erhält damit eine Position, die ihn als Mensch an die Stelle von Engeln rückt.²⁵ Zudem verbindet ihn die Bezeichnung »Schreiber der Gerechtigkeit« (12,4) im Erzählverlauf hier erstmals mit dem Medium des Schriftstückes.²⁶ Daß er eine Bittschrift für die Wäch-

²⁴ Vgl. dazu ausführlich und kritisch, wenn auch mit zu einseitiger Schuldzuweisung für die frauenfeindliche Wirkungsgeschichte an das Judentum bzgl. Hen 6 – 16: KÜCHLER, *Schweigen*, 231–301.

²⁵ Insofern in seiner Urteilsbegründung das Motiv der verunreinigenden sexuellen Vermischung von Himmlischem und Menschlichem die entscheidende Rolle spielt, scheint dies auch das für den »Henochkreis« zentrale Thema zu sein.

²⁶ Im »Book of Giants« wird Henoch mehrfach bezeichnet als »the distinguished scribe« (אֲשֶׁר כָּתַב; vgl. 4QEnGiants^a 8; MILIK, *Books*, 315; 4QenGiants^b 2; MILIK, a.a.O., 305). BEYER, *Texte*, 261.264, interpretiert die Wendung als »der Schreiber, der deuten kann«.

terengel einreicht (13,4.6), konturiert ihn als einen, der die Gepflogenheiten am himmlischen Hof kennt. Daß die Ablehnung des Gnadengesuchs, wie sie Henoch den Bittstellern mitteilt, sich als ein »Buch« gibt (14,1), unterstreicht sicher die Bedeutung und Unwiderruflichkeit dieses Urteils, nimmt aber auch bereits diejenige Kommunikationsform in den Blick, die es erlaubt, die Weitergabe der Botschaft Henochs über die Flut hinweg bis in die Gegenwart des »Henochkreises« zu denken.²⁷

4. Die erste Himmelsreise Henochs (17 – 36)

4.1 Orte der Urzeit und Endzeit

Nachdem er den göttlichen Urteilsspruch über die Wächterengel verkündigt hat, wird Henoch von Engeln auf einen Weg mitgenommen, der ihn in die Geheimnisse dessen, was menschlichen Augen nicht sichtbar ist (vgl. 19,3), einführt. Zwei Traditionsstücke (17 – 19 und 20 – 36) scheinen zusammengefügt, die ähnliche Stoffe ausbreiten²⁸: Neben meteorologischen Phänomenen, in die Henoch Einblick erhält, und Reisen in eine Welt duftender Gewürze und kostbarer Steine geht es um Orte der Urzeit, vornehmlich das baumbestandene Paradies, den Ort der Ureltern (24/25 und 32), und Orte der Endzeit, die auf das Endgericht an Gerechten und Frevlern vorausweisen (21 – 22 und 26/27).

Beides ist grammatisch möglich; Beyer sieht Henoch (dem Kontext entsprechend) als einen, der in seinen Kompetenzen über die reine Niederschrift des Gehörten / Geschauten weit hinausgeht und mit der Fähigkeit des Deutens wiederum in die Nähe der »Deuteengel« rückt.

²⁷ Über das »Schreiber«-Motiv wird auch prophetische Tradition weiterentwickelt; vgl. nur Baruch, den Schreiber des Jeremia, und die im Baruchbuch der Septuaginta vorgenommene Aktualisierung der jeremianischen Prophetie unter Einschluß weisheitlicher Traditionen, Jerusalem-Traditionen und dtr Theologie. Auch dazu hat O. H. Steck entscheidende Einsichten beigetragen; vgl. STECK, *Baruchbuch*.

²⁸ Vgl. ausführlicher dazu WACKER, *Weltordnung*, 113–122.

4.2 Traditionsgeschichtliche Hintergründe

Das traditionell weisheitlich bestimmte Traditionsmaterial ist hier gleichsam mit Händen zu greifen, aber in einer neuen Weise, als »Himmelsreise« zu Orten mythischer Geographie, dargeboten. Hineinverwoben ist der Ausblick auf ein Endgericht, das in seiner Lokalisierung in Jerusalem wiederum prophetische Tradition (bes. Joel 4) aufnimmt. Die in beiden Traditionsstücken enthaltene Notiz von einem Ort, da sieben Sterne gebunden sind, die ihre Bahnen verlassen haben (19,12–16 / 21,1–6), weist im Makrozusammenhang des Buches voraus auf das »astronomische Buch« (72 – 82) und dürfte seinen Ursprung in frühjüdischen astrologisch-kalendarischen Traditionen haben, die nicht in kanonische Texte Eingang fanden. Vielleicht ist in 19,12ff. / 21,1ff. an heidnische Planetengötter gedacht.²⁹

4.3 Weisheit, Wissen, Erkennen

Der Erhebung Henochs über die Wächterengel entspricht seine Gemeinschaft mit den Gott dienenden Engeln, die ihm die Geheimnisse des Kosmos erläutern – und sie ihm, was die »Geheimnisse des Sternenlaufs« betrifft, auch aufschreiben (vgl. 33,4), ein Hinweis auf die hohe Bedeutung des astronomischen Materials im Gesamt des Henoch-Korpus. Auffällig bei dieser ersten »Himmelsreise« erscheint, daß der Blick auf die, die sich im Himmel und auf der Erde gegen Gottes Ordnung aufgelehnt haben, im Vordergrund steht. Sie sind, so wird Henoch vermittelt, unter Kontrolle, und für sie ist der Tag des Endgerichts bereit. Dieses Interesse an der richtenden und ordnenden Macht Gottes, die gewissermaßen »hinter den Kulissen« bereits – oder nach wie vor – am Werk ist, spiegelt die henochische Interpretation der Gegenwart als keineswegs den göttlichen Ordnungen gemäß. Inmitten dieser Gegenwart wird die Gewißheit von Gottes Gerechtigkeit festgehalten. Sie kann sich bestätigt finden an der Schau des Kosmos, der von Gott wohlgeordnet eingerichtet ist. Die angemessene Reaktion, die Henoch auch immer wieder zeigt (vgl. 22,14; 25,7; 27,5; 36,4), ist die des Lobpreises Gottes, des Schöpfers seiner herrlichen Werke.

Weisheit (äth. ṯ^cbab; griech. hier: *φρόνησις* – Einsicht; in 3 Kön 3 – 10 LXX und in SapSal die durchgängige Bezeichnung der »Weisheit« Salomos)

²⁹ Vgl. ALBANI, *Astronomie*, 251.

bleibt demgegenüber dem Baum des Paradieses vorbehalten, von dem die Ureltern gegessen haben, dessen Weisheit ihnen aber nur zur Einsicht in ihre Nacktheit verholfen hat (32,6). Die Art und Weise, wie der Baum als Baum der Erkenntnis geschildert wird (vgl. 32,3), läßt offen, ob seine Gabe in der Endzeit erreichbar ist. Eindeutig für die Endzeit zugesagt dagegen wird die Frucht des Baumes des Lebens (25,4–5), und zwar den »Demütigen« (vgl. äth. Version) bzw. den »Gerechten« (griech. Text), also jenen, die nach 5,8 bereits Weisheit empfangen haben. War es nach dem Weisheitsgedicht des Ben Sirach der Baum der Tora-Weisheit, der den Frommen auf dem Zion zugute kommt, so ist es nach Hen 24/25 der Baum des Lebens, der an das Haus des Herrn verpflanzt wird (vgl. 25,5) und dort seinen Duft verströmt.

5. Die »Bilderreden« (37 – 71)

5.1 Weltgericht und Menschensohn

Mit Hen 37 – 71 folgt eine dreifache »Bilderrede« (m^esâlê), die eingangs (37,1) als »zweite Vision« Henochs bezeichnet wird und sich damit an die in Hen 1,2 eröffnete erste »Vision« reiht, aber zugleich auch »Vision der Weisheit« (37,1: râ^eya ř^ebab) bzw. »Weisheitsrede« (37,2: nagara ř^ebab) heißt.

Die erste »Bilderrede« (38 – 44) hebt mit einem Rückblick aus der Perspektive der neuen Erde auf das Ende der »Sünder« an (38).³⁰ Darauf folgt eine Vision des Ortes der Gerechten, in der erstmals auch bereits umrißhaft von »dem Erwählten«³¹ die Rede ist (39) und die Henoch lobpreisend begleitet, sowie die Schau der vier Engel an Gottes Thron (40). Kap. 41 – 44 reiht astronomische Phänomene (etwa Windstärke und Sonnenlauf) und »eschatologische« Phänomene (wie die »Wohnungen der Gerechten«) aneinander und spricht von der Weisheit, die unter den Menschen keinen Platz fand,

³⁰ Vielleicht ist die Erwähnung derer, die aus dem Himmel herabsteigen und sich mit den Menschenkindern vereinigen (39,1), als eine Art Parenthese innerhalb dieses Rückblicks zu lesen.

³¹ Zu den verschiedenen Bezeichnungen und traditionsgeschichtlichen Hintergründen der Mittlergestalt in den Bilderreden vgl. VANDER KAM, *Righteous One*.

und sich in die Himmel zurückzog (42). Die zweite Bilderrede (45 – 57) gibt als ihr Thema »die, die den Namen der Wohnung der Heiligen und den Herrn der Geister verleugneten«, an (45,1) und konzentriert sich in der Tat auf »Gottesfeinde« aller Art. Sie beginnt mit einer Gerichtsszene, in der der »Erwählte« (ḥ^ruy; 45; vgl. 51,3) bzw. der »Menschensohn« (walda sab^e; 46; vgl. 48,2) die ungerechten Herrscher der Welt verurteilt. In gleichsam einem zweiten Blick auf dieses Gericht ist auch die Rettung der offenbar gewaltsam umgekommenen Gerechten ins Auge gefaßt (47 – 51). In einem dritten Schritt wird eine mythische Szenerie zwischen Bergen und Tälern eröffnet, in der nicht nur das Gericht an den ungerechten Herrschern vollzogen wird, sondern auch die Flut über die aufständischen Engel hereinbricht (52 – 54). Danach aber erfolgt noch einmal ein Aufstand von Engeln, der einen Ansturm feindlicher Mächte, konkret der Parther und Meder, auf Judäa und Jerusalem bewirkt, aber für sie im Totenreich endet. Ein weiterer Ansturm endet in der Anbetung Gottes.

Die dritte Bilderrede (58 – 69) richtet sich nunmehr auf »die Gerechten und Auserwählten« (58,1; ṣad^eqân / ḥ^ruyân). Ein erstes Bild zeigt sie im himmlischen Licht (58). Assoziativ angeschlossen ist ein Abschnitt über die »Geheimnisse der Lichte und Blitze« (59). Mit Kap. 60 beginnt ein bis Kap. 69 reichender Teil, der zwar eingangs nach dem äthiopischen Text auch dem Henoch zugeschrieben, ab 60,8 aber deutlich auf Noah zurückgeführt wird. Er umfaßt wiederum kosmologische Stoffe, als neuen Akzent etwa den endzeitlichen Ort von Leviathan und Behemot (60), sowie »Eschatologisches«, etwa erneut den Menschensohn auf dem Richterthron (60,9; 63,11, jetzt aber mit der Bezeichnung walda ’^egual – Sohn von Geborenen / Sterblichen) oder den Blick auf die gerichteten Herrscher der Welt, denen in der Endzeit keine Umkehrmöglichkeit mehr offensteht (63). Einen nicht geringen Raum nimmt die erneute Besprechung des »Engelfalles« ein (vgl. 64 – 65; 67,4–13; 69), die weitere Verfehlungen der Engel zu berichten weiß: So geht etwa auch die Verführung der Eva auf einen dieser Engel zurück (vgl. 69,6), werden Fehlgeburten von einem anderen Engel verursacht (69,12) oder wird das Schreiben mit Tusche und Leder zu den verderbenbringenden Geheimnissen gezählt. Dazu gehört auch eine Art Gegengeschichte zu Hen 6 – 11: Sind gemäß Hen 6 die begehrliehen Engel aus dem Himmel herabgestiegen und haben sich durch Schwur zu gemeinsamem Tun verpflichtet, so geht es jetzt um den geheimnisvollen, nur dem Engel Michael bekannten Namen Gottes und die Kraft, die im Schwur mit diesem Namen liegt. Die dritte

Bilderrede schließt mit der Thronbesteigung des »Menschensohnes« als Richter und Herrscher neben Gott (69,26–29: 26–27 walda '°gual; 28–29 eine dritte Bezeichnung: walda b^e'si – Mannesohn³²). Kap. 70 erzählt die Entrückung Henochs zum Menschensohn (walda '°gual) und zu Gott; Kap. 71 die Transformation Henochs selbst zum Menschensohn (71,14: 'anta w^e'tu walda b^e'si – du bist der Mannesohn).³³

5.2 Traditionsgeschichtliches

Die Bilderreden geben sich eingangs dezidiert als Weisheitsspruch bzw. Weisheitsrede, verarbeiten in diesem Rahmen aber insgesamt ein breites Spektrum biblischer (wie nichtbiblischer) Traditionen. Für die erste Bilderrede sei zum einen die Lichtmetaphorik hervorgehoben, die in den Bereich der Tempeltraditionen weist. Dazu fügt sich auch Kap. 40, das an die Thronwagenvision eines Ezechiel oder die Tempelvision eines Jesaja erinnert (vgl. das »Trishagion« in Hen 39,12!). Zum anderen weisen die kosmologischen Themen wiederum in den Bereich der (priesterlichen) Weisheit. In der zweiten Bilderrede begegnen deutliche Parallelen zum Danielbuch, allen voran in der Gestalt des »Alten der Tage« (Hen 46,1) und des Menschensohnes, aber auch im Motiv der getöteten Gerechten, denen im Endgericht Gerechtigkeit widerfährt – allerdings ohne die klare Auferstehungsaussage aus Dan 12,1–3 (vgl. Hen 47,2–4; 51,1–2). Das Motiv der »Herrscher der Welt«, die vor Gericht zitiert werden, bestimmt auch die Sapientia Salomonis. Hier liegen Themen vor, die den Bilderreden mit zeitgenössischen frühjüdischen Schriften gemeinsam sind. Die zweite Bilderrede greift aber auch auf traditionelle hebräisch-biblische Motive zurück, so etwa das prophetische Thema des »Völkersturms« auf den Zion (vgl. bes. Ez 38 – 39; Joel 4; Jes 66 mit Hen 56 – 57). Die dritte Bilderrede wirkt am ehesten wie eine Weiterentwicklung »innerhenochischer« Themen und nimmt mit der endzeitlichen Situierung von Leviathan und Behemot ein Motiv auf, das wohl über das Hiobbuch vermittelt vorzustellen ist, seinerseits eine Schrift, in der kosmologische Weisheit eine nicht geringe Rolle spielt.

³² In 69,29 lesen einige Manuskripte walda b^e'sit – Sohn der Frau.

³³ Die wechselnden Bezeichnungen des »Menschensohnes« könnten auf unterschiedliche Traditionsstücke zurückgehen. Ihr Nebeneinanderstehen im jetzigen Zusammenhang der Bilderreden darf aber wohl doch dahin gedeutet werden, daß sie auf ein und dieselbe Figur verweisen.

5.3 Weisheit, Wissen, Erkennen

Die Eröffnung der Bilderreden in Hen 37,1–4 entwirft Henoch als einen Redner, der vor Gott steht, von dorthier spricht und auch die entferntesten Generationen erreichen will: Das Modell des biblischen Weisheitslehrers, der seinen Schülerkreis unterrichtet, ist bis an die Grenzen von Zeit und Raum gespannt. Dem Anspruch nach entspricht dies bereits der Position Henochs als des »Menschensohnes«, die am Ende der Bilderreden erreicht ist. Wenn Gott in den Bilderreden durchweg als »Herr der Geister« ('gzi'a manâf^est) – damit dürften in erster Linie die Engel gemeint sein – bezeichnet ist, so kennzeichnet das nicht zuletzt seine Distanz zur Menschenwelt.³⁴ Henoch fungiert als autorisierte und autoritative Vermittler-Gestalt, hat von Gott »Weisheit« empfangen (37,4), die er nun weitergibt.

»Weisheit« ist nach der zweiten und dritten Bilderrede zum einen eine Kraft, die Gott zukommt bzw. in Gottes Nähe zu finden ist: Die »Quellen der Weisheit« fließen »an jenem Ort«, d. h. bei Gott (48,1); Gott ist der »Herr der Weisheit« (63,2); zum anderen ist sie die Gabe, die Gott seinem »Erwählten« mitgeteilt hat (vgl. 49,1.3 in Anklang an Jes 11,2 und Hen 51,3). Mit Hilfe der Weisheit offenbart Gott den Gerechten den Menschensohn (vgl. 48,7). Die Verfehlung der Wächterengel kann in dieser Terminologie in der dritten Bilderrede umschrieben werden als »Verrat von Geheimnissen der Weisheit« (69,8).

In der ersten Bilderrede findet sich mit dem kleinen Abschnitt 42,1–3 eine in sich geschlossen wirkende Episode:

¹ Die Weisheit fand keinen Platz,
wo sie wohnen konnte;
und sie hatte einen Wohnort in den Himmeln.

² Die Weisheit ging aus,
um unter den Menschenkindern zu wohnen,
und sie fand keine Wohnung.

Die Weisheit kehrte an ihren Ort zurück
und nahm ihren Sitz unter den Engeln.

³ Und die Ungerechtigkeit kam hervor aus ihren Kammern;
die sie nicht suchte, fand sie,
und wohnte unter ihnen,
wie der Regen in der Wüste
und wie der Tau auf dem durstigen Land.

³⁴ Dies fällt besonders auf im Vergleich mit der ansonsten die Henochliteratur charakterisierenden äth. Bezeichnung Gottes als 'gzi'a b^eh^er – »Herr der Erde«.

Überschriftartig wird vorweg (V. 1) ein vergebliches Bemühen der personifizierten Weisheit (ḥab) festgehalten, das dann präzisiert wird: Die Weisheit hat versucht, sich bei den Menschen niederzulassen, aber ist darin gescheitert. Ihr Ort ist jetzt bei den Engeln bzw. im Himmel, fern der Menschenwelt. In schärfstem Kontrast dazu steht eine zweite personifizierte Größe, die offensichtlich als Antipode der Weisheit zu sehen ist. Während die Weisheit keine Wohnung fand, brauchte die »Ungerechtigkeit« nicht einmal zu suchen. Die Menschen nahmen sie denkbar begierig auf. Mit diesem Szenario ist der Zustand einer völlig verkehrten Welt gezeichnet: Das Verbpaar »suchen« / »finden« evoziert nach biblischer Tradition den Kontext von Liebesbeziehungen (vgl. etwa Hld 3), aber auch das kultische Aufsuchen Gottes; »Regen« und »Tau« sind traditionelle Gottesgaben, wenn nicht sogar Gottesmetaphern (vgl. etwa Hos 6,3; 14,6). An die Stelle Gottes aber ist die »Ungerechtigkeit« getreten; in einer solchen Welt ist keine Weisheit zu finden.

Der Abschnitt Hen 42,1–3 steht im jetzigen Kontext der ersten Bilderrede innerhalb einer Art Himmelsreise, die Henoch unternimmt und die ihn zu allerlei astronomischen und meteorologischen Phänomenen führt. Von diesem Kontext her erscheint die Weisheit gleichsam eingebettet in den Kosmos der Gestirne und der Wetterphänomene; sie ist eine Kraft, die wie die anderen Gott untersteht. Diese Situierung der Weisheit erinnert deutlich an Hiob 28, ein Weisheitsgedicht, das ebenfalls auf die Unzugänglichkeit der Weisheit für die Menschen und ihre Verborgenheit bei Gott abhebt und damit ein Gegenbild bietet insbesondere zu Spr 8 – 9, der unter den Menschen gegenwärtigen Weisheit, die ihren Rat gibt und zu ihrem Mahl einlädt.

Dieser Befund bedeutet zweierlei: Zum einen ist die Weisheit selbst keine Instanz mehr, die als »Frau Weisheit« anstelle Gottes auftritt. Henoch begegnet nicht eigentlich der personifizierten Weisheit, sondern berichtet nur über ihren bereits vollzogenen Rückzug. Die Weisheit, im Buch der Sprüche mit eigener Persönlichkeit ausgestattet und im Buch Sirach immerhin ein prächtiger Baum, wurde in den Bilderreden des Henochbuches gleichsam zurückgenommen in Gott selbst; Gott selbst ist es, der Henoch Weisheit gibt. Damit ist die Kraftlosigkeit traditioneller Weisheitskonzepte aus der Sicht des Henochkreises deutlich gemacht. Zum anderen aber bedarf es angesichts solcher Verborgenheit der Weisheit bei Gott umso mehr der vermittelnden Tätigkeit »Henochs«, den »ausgewählten Gerechten« die

Weisheit Gottes zugänglich zu machen. Möglicherweise ist der »Weg« Henochs, wie er innerhalb des Henochbuches erscheint, in Analogie zum Weg der Weisheit entworfen: Auch Henoch kündigt ja nach Kap. 81 seine baldige Entrückung zu Gott an. Er aber kann seine Botschaft weitergeben; diese hat eine »Wohnstatt« bei den Menschen gefunden – bei denen, die sie aufnehmen.³⁵

6. Das »Astronomische Buch« (72 – 82)³⁶

6.1 Die Ordnung der Himmelslichter

Den Einblick in die »Bewegung der Himmelslichter« (72,1) präsentiert Henoch gleich von vornherein als Buch, das auf eine Himmelsreise zurückgeführt wird – die zweite nach Hen 14 – 16; 17 – 36; 37 – 71 entsprechend der Textchronologie des äthiopischen Henochbuches. Sie beschreibt den Lauf der Sonne während eines Jahres zu 364 Tagen und erklärt die Defizite des Mondjahres (72 – 75; vgl. auch 79), handelt von Winden und Weltgegenden und von den Lunarphasen (78). Es enthält aber auch einen Ausblick auf die »Tage der Sünder« (80,2ff.), in denen die Ordnung der Gestirne völlig durcheinandergeraten wird und mit ihnen der Jahreskreislauf von Wachstum und Ernte. In dieser Zeit wird man die Ordnung der Gestirne nicht mehr verstehen, ja, man wird die Gestirne sogar als göttlich verehren. Henoch erhält die Aufforderung, das Buch, das jetzt als »die himmlischen Tafeln« bezeichnet wird, zu lesen, sich einzuprägen und seinem Sohn – und über ihn dem ganzen Menschengeschlecht – zu übergeben (Kap. 81). Das letzte Kapitel hält die Ausführung dieses Auftrags fest; Henoch, der von den Engeln vor seinem Haus niedergesetzt wurde, tritt vor seinen Sohn Metuschelach (82).

³⁵ Vgl. RAU, *Kosmologie*, 448ff.

³⁶ Vgl. zu 1 Hen 72 – 82 die umfassende Studie von ALBANI, *Astronomie*; zuvor bereits RAU, *Kosmologie*, 125–485. Vgl. auch GLESSMER, *Measuring*; DERS., *Henoch-Buch*, und BÖTTRICH, *Astrologie*.

6.2 Traditions- und Zeitgeschichtliches

Der henochische Kalender als strikter Sonnenkalender kann sich auf die Notiz in Gen 5,21–24 von den 365 Lebensjahren des Henoch als eines Protagonisten dieses Kalenders beziehen. Ob er von ägyptischen³⁷ oder (wahrscheinlicher) babylonisch-astronomischen Traditionen³⁸ geprägt ist, braucht hier nicht entschieden zu werden; sicher dürfte jedoch ein Bezug auf außerisraelitische Vorgaben sein. Kap. 80 weist auf kalendarische Differenzen zu anderen Gruppen im Judentum hin; möglicherweise ist an die offizielle Einführung eines Mondkalenders Mitte des 2. Jh. v. Chr. in Jerusalem zu denken. Dadurch mag der »Henochkreis« – darin der essenischen Gemeinde an die Seite zu stellen – mit seinem Sonnenkalender in die Defensive geraten sein. Da ihm die Ordnung des Laufs der Himmelslichter, wie sie Henoch gezeigt wurde, aber als Ausdruck der gottgewollten Schöpfungsordnung galt, konnte der neue Kalender als Aufstand gegen diese Ordnung (ab)gewertet – und nicht zuletzt mit dem v. a. in dtr Texten geäußerten Vorwurf des »Gestirnsdienstes« verbunden³⁹ – werden.

6.3 Weisheit, Wissen, Erkennen

Gemäß dem vom Anfang des Henochbuches an erkennbaren Konzept von einer umfassenden kosmischen Ordnung braucht es nicht zu verwundern, daß insbesondere die Ordnung von Sonne, Mond und Gestirnen ein Thema des Wissens wird, das Henoch vermittelt wurde und das er weitergibt. Der Sonnenkalender von 364 Tagen entsprach mit seinen genau 52 x 7 Tagen einer Idealstruktur von Zeit, die die in der Schöpfung grundgelegte Sabbatwoche respektiert. Die Mitteilung dieses Kalenders steht am Ende der »Himmelsreisen« Henochs, ja gemäß Hen 71 nach seiner Erhöhung zum »Menschensohn«, und zudem geschieht sie in Form nicht nur eines beliebigen Buches, sondern auf »himmlischen Tafeln«, ein Topos, der an die Tafeln vom Sinai erinnert. Dadurch wird dem Sonnenkalender im Gesamt der

³⁷ So etwa STEGEMANN, *Essener*, 231–241.

³⁸ So ALBANI, *Astronomie*, 173ff.

³⁹ Vielleicht ist zur Abwehr eines solchen Vorwurfs nach innen die Mühe aufgewendet worden, in einer Art Nachtrag (Kap. 82,4ff.) jedem Stern einen »Leiter« namentlich zuzuordnen, wobei wohl an Engel zu denken ist, die den Anordnungen Gottes unterstellt sind.

Henochtradition ein eminent hoher Stellenwert zugemessen. Dem entspricht es, daß am Ende des »astronomischen Buches« das, was Henoch seinem Sohn hinterläßt, als »Weisheit« (ṯ^εbab) bezeichnet wird (vgl. 82,2.3)⁴⁰ – im Zusammenhang zielt diese Kennzeichnung in erster Linie auf die entfaltenen astronomisch-kalendarischen Zusammenhänge. Sie sollen, so wird in Anklang an die Sprache der beiden Torapsalmen 19 und 119 formuliert, besser munden als manche andere gute Speise (vgl. 82,3 mit Ps 19,11; 119,103). Statt der Tora-Weisheit als duftender Baum (Sir 24) die toragleiche Weisheit und wohlschmeckende Speise des Sonnenkalenders!

Die im astronomischen Buch in den Blick kommende Weitergabe des Geschauten (und Geschriebenen) vom Vater an den Sohn hat die Struktur weisheitlicher Traditionsvermittlung (vgl. etwa Spr 1,8; 4,1.3f.; 6,20) – die nach Spr 1,8; 6,20 ebenfalls Lehre vermittelnde Mutter fehlt im Henochkorpus. Dies dürfte als Hinweis auf einen Lehrbetrieb unter der Autorität »Henochs« gewertet werden können,⁴¹ der nicht mehr nach dem Modell der häuslichen Erziehung durch beide Eltern, sondern nach dem Modell eines »Lehrhauses« (einer Philosophenschule?) zu denken sein wird.

7. Zwei Visionen (83 – 84; 85 – 90)

7.1 Vernichtungsbild und »Tiervision«⁴²

Im Gespräch mit seinem Sohn erinnert sich Henoch an zwei Träume, die er jeweils zu Beginn eines biographisch bedeutsamen Einschnitts hatte: den ersten Traum vor dem Beginn seiner Ausbildung als Schreiber, den zweiten Traum vor seiner Eheschließung. Der erste Traum besteht aus nur einem Bild, dem Einsturz des Himmels(gewölbes) und dem Auseinanderbersten der Erd(scheib)e. Henochs Großvater deutet es auf ein Strafgericht für die Sünden der Welt und trägt Henoch auf, um einen Rest zu bitten, der übrig-

⁴⁰ Von Hen 80 – 82,3 ist weder ein aramäischer noch ein griechischer Text erhalten.

⁴¹ Vgl. RAU, *Kosmologie* 445ff.

⁴² Vgl. zu Hen 85 – 90 TILLER, *Commentary* (Einleitungsfragen; Text der Tierapokalypse in äthiopisch und, wo vorhanden, in aramäisch und griechisch; engl. Übersetzung(en) und versweise Anmerkungen), und die ältere Arbeit von REESE, *Geschichte*, sowie in knapper Form auch HENGEL, *Judentum*, 342–345.

bleibt. Im Angesicht des Sonnenlaufs stimmt Henoch einen Lobgesang auf Gott, den Schöpfer, an, und flicht die Bitte um einen Rest, der dem Gericht entkomme, ein (83 – 84).

Der zweite, sehr umfangreiche Traum, die sogenannte »Tiervision«, stellt in Tieren verschlüsselt Figuren der Menschheitsgeschichte bzw. der Geschichte Israels vor, beginnend beim ersten Menschenpaar, über den Brudermord, den Trost, den Adam Eva spendet, die Geburt des Seth und die weitere Vermehrung der Menschen (85,1–10), hin zum »Engelsturz« und den daraus entstehenden Mischwesen, der Entrückung Henochs (86,1–6 / 87,1–4) und der Gefangennahme der Engel durch menschenähnliche himmlische Wesen (88,1–3), sodann die Zeit der Sintflut, der Vermehrung der Menschen nach Noahs Tod (89,1–9), die Zeit Jakobs und Esaus, Josefs und seiner Brüder und die der ägyptischen Sklaverei bis hin zu Mose (89,10–20), zu den Geschehnissen in Exodus, Sinaitheophanie, Tod des Mose und Landnahme (89,21–40), die Wirren der Richterzeit, die Geschichte von Samuel, Saul und David bis hin zum Tempelbau unter Salomo (89,41–50), die Zeit des Nordreiches (mit der Entrückung Elias) und die Entsendung vieler Propheten bis zur Zerstörung Samarias (89,51–58). Danach beginnt eine Zeit, da Israel siebzig Hirten übergeben ist, deren Taten vor Gott aufgeschrieben werden: Eine erste Periode reicht bis zur Zerstörung Jerusalems und des Tempels (89,59–71), eine zweite stellt der Wiederaufbau Jerusalems unter Esra dar (89,72–77). Kap. 90 umfaßt die Zeit Alexanders des Großen und der Diadochen bis hin zur Seleukidenherrschaft sowie die Zeit des Makkabäeraufstandes, mit dem die Gegenwart des Textes erreicht sein dürfte, denn das Ende der Vision besteht in einer großen Gerichtsszene und einem Bild der neuerstarkten Herde der Gerechten, versammelt um den neuerrichteten Tempel. Die abschließend mitgeteilte Reaktion des Visionärs Henoch ist ein sehr kurzer Lobpreis Gottes und eine tiefgehende Erschütterung ob des Gesehenen (90,40–42).

7.2 Traditionsgeschichtliches

Das Motiv des »Restes« aus dem ersten Traumgesicht ist ein prophetisches, v. a. jesajanisches (vgl. Jes 7,3; 10,20f.; 11,11.16; 28,5).⁴³ Auch das Zer-

⁴³ Michael Knibb zeichnet jesajanische Traditionen im Henochbuch nach und sieht sie vor allem in den Bilderreden rezipiert, scheint aber das »erste Traumgesicht« Hen 83/84 nicht analysiert zu haben. Vgl. KNIBB, *Traditions*.

bersten der Erde und das Einstürzen des Himmels erinnert an einen Text aus der jesajanischen Tradition (Kap. 24), der seinerseits gern als proto-apokalyptisch angesehen wird.

Die Tiervision beruht in ihrem Geschichtsabriß auf den Vorgaben der großen biblischen Erzählwerke des Pentateuch und des deuteronomistischen Geschichtswerks und nimmt insbesondere mit dem Motiv der immer wieder gesandten Propheten sowie des immer erneuten Abfalls Israels Topoi dtr Theologie auf. Die besondere Erwähnung Elijas (89,52) dürfte sich seinem dem Henoch analogen Lebensende, ebenfalls einer Entrückung, verdanken (vgl. 2 Kön 2,10f.). Das Motiv Israels als einer Schafherde durchzieht die große Anklagerede des Ezechiel an die Hirten Israels, hier allerdings im Blick auf die Könige Israels, die Gott absetzt, um selbst als Hirte die Versorgung seines Volkes zu übernehmen (Ez 34). Dieses Hirtenmotiv ist in der Tiervision offenbar bezogen auf Fremdherrscher, denen von Gott Macht gegeben wird, Israel zeitweise zu beherrschen, die aber auch für ihr Tun vor Gott verantwortlich sind. Die Zahl »siebzig« verweist dabei auf die jeremianische Ankündigung von siebzig Jahren, die Israel im Exil zu bleiben habe (Jer 25,11; 29,10), eine Zahl, die in Dan 9 aufgenommen und in Form von »Wochen« auf die Frist bis zum Ende der Zeit bezogen wird.

Die Tiersymbolik für politische Reiche erscheint ebenfalls auch im Danielbuch, in der »Tiervision« allerdings wesentlich breiter entfaltet⁴⁴: Vielleicht hat näherhin Jer 25,1–13 den Aufriß von Hen 89,51ff. bestimmt, insofern hier das dtr Motiv der vielfach gesandten Propheten, die Ankündigung der Herrschaft der Fremdvölker über Jerusalem und Juda sowie das Motiv der 70 Jahre zusammen erscheinen.⁴⁵

7.3 Weisheit, Wissen, Erkennen

Im Vergleich zu den voranstehenden Einheiten des Henochkorpus bietet Hen 83 – 84; 85 – 90 kaum spezifisch weisheitliches Traditionsmaterial. Nur einmal bezieht sich Henoch auf die Weisheit an Gottes Thron, in einem Hinweis innerhalb des Lobgebets, der verdeutlicht, daß Gott selbst mit

⁴⁴ Dabei erfolgen wiederum punktuelle Rückgriffe auf vorgegebene Motive: So erinnert etwa die Beschreibung der gigantischen Sexualorgane der »Sterne« an die vulgäre Verunglimpfung Ägyptens in Ez 16,26 u. ö.

⁴⁵ Vgl. VANDER KAM, *Enoch* (1995), 164–167.

höchster Weisheit ausgestattet gilt (vgl. 84,3⁴⁶). Der Rahmen des »Visionären« in Hen 83 – 90 ist gerade einer, welcher Prophetie und Weisheit gemeinsam ist. Im Kontext des gesamten Henochkorpus drängt sich der Eindruck auf, daß mit der Untergangsvision Hen 83 – 84 und vor allem der Geschichtsvision Hen 85 – 90, insofern sie textchronologisch den astronomischen und kosmologischen Himmelsreisen und Visionen nachgestellt sind, die Koordinaten der Menschen-Zeit gleichsam eingestellt werden in die Koordinaten des von Gott geordneten und beherrschten Schöpfungs-Raumes mit seinen durch die Gestirne bestimmten Rhythmen. Israels Geschichte erhält kosmische Dimensionen, aber der Schöpfungs-Raum auch eine zeitliche Begrenzung.

Die Tiersymbolik ist in der »Tiervision« in hohem Maße systematisiert und benutzt offenbar auch das Moment der Allegorie. Die Frühzeit der Menschen wird über die Linie weißer Bullen und Färsen von Adam und Eva bis zu Abraham durchgezogen; ab Jakob ist das Schaf Symbol für das Volk Israel – während Esau als (unreines) Wildschwein dargestellt wird (89,12), ein Tier, in dem in exilischer Zeit die Edomiter erscheinen (89,66). Sind die Fremdvölker der Zeit bis zum Exil wilde Landtiere (Löwen, Panther, Wölfe etc.), so werden sie ab der Zeit Alexanders des Großen zu bedrohlichen Vogelschwärmen, gleichsam mächtig wie das Heer des Himmels. Einzelne Wesen wie Noah oder Mose werden am Ende ihres Lebens in Menschen verwandelt, während ansonsten menschliche Wesen der Welt Gottes vorbehalten sind. Damit bietet die Tiervision gleichzeitig auch ein Bild der Welt als eines Ortes, in dem wahres menschliches Leben nicht möglich ist.

Die Zeit Israels seit der Zerstörung Samarias steht unter einem einheitlichen Plan Gottes, der für die weitere Geschichte Fremdherrscher über Israel vorgesehen hat. Sie sind mit der Macht über Leben und Tod ausgestattet, aber in von Gott gesetzten Grenzen, an denen sie gemessen werden. So wird das erhoffte Endgericht nicht nur den Gerechten in Israel Heil bringen, sondern auch die Herrscher der Welt nach ihren Taten richten. Gott ist nicht nur Herr des Kosmos und »Herr der Schafe«, d. h. Israels, sondern auch Herr aller Völker der Welt. Die Tiervision zieht dieses prophetische Motiv, das auch bereits in den Bilderreden anklang, nun gleichsam systematisch in die Hoffnung der »Gerechten« hinein.

⁴⁶ MILIK, *Books*, 317, ordnet 4QEnGiants^a 9 und 10 dem Gebet des Henoch in 84,1ff. zu; hier ist allerdings nicht von »Weisheit« die Rede.

8. Die »Mahnreden« und die sogenannte »Zehn-Wochen-Apokalypse« (91 – 105)

8.1 »Sabbatstruktur der Geschichte«⁴⁷ und soziale Antagonismen

Kap. 91 des Henochbuches setzt ein mit der Bitte Henochs an seinen Sohn Metuschelach, alle seine Brüder zu versammeln, damit Henoch ihnen mitteilen kann, wozu der Geist, der über ihm ausgegossen ist, ihn drängt. Metuschelach kommt dieser Bitte nach, und Henoch hebt mit seiner Rede an (91,1–10). Sie schließt im jetzigen äthiopischen Text mit dem Ausblick auf eine Heilszeit, die in eine achte bis zehnte Woche (91,11–17) gegliedert ist. Da das Stück 93,1–10 von den ersten sieben Wochen handelt, dürfte hier eine sekundäre Textumstellung erfolgt sein, die die zusammengehörige »Zehn-Wochen-Apokalypse« (93,1–10; 91,11–17) auseinanderreißt. Die aramäischen Fragmente zu Kap. 91 scheinen dies zu belegen und zeigen zudem, daß auf 91,10 ein Abschnitt folgte, der Ähnlichkeiten mit 91,18–19 besaß⁴⁸. Mit Kap. 92 beginnt »das Buch, von Henoch geschrieben«, die sog. »Mahnreden«. Man kann das Stück 91,1–10.18f. als Überleitung zwischen der »Tiervision« und den »Mahnreden« betrachten oder auch als Schlußabschnitt zu den voranstehenden Visionen ziehen.⁴⁹ Er bringt das Paradigma der Henoch-Zeit noch einmal auf den Punkt: So wie zu seiner Zeit die große Ungerechtigkeit durch eine Flut ausgelöscht wurde, so wird nunmehr die Ungerechtigkeit zum zweiten Mal übergroß, ihr aber auch ein Ende gesetzt werden.

Das nach 92,1 von Henoch geschriebene Buch setzt ein mit einem Trostzuspruch, der das Aufstehen des Gerechten vom Todesschlaf verheißt, ewige Vernichtung aber für die Sünde (sic! 92,2–5). Darauf folgt, erneut als Bericht aus den Büchern eingeführt, ein Geschichtsabriß, der die Geschichte Israels in zehn Wochen gliedert. Die erste Woche, die der Zeit Henochs

⁴⁷ Vgl. KOCH, *Sabbatstruktur*. Zur Zehnwochenapokalypse vgl. auch: DEXINGER, *Zehnwochenapokalypse*; VANDER KAM, *Studies*; REID, *Structure*.

⁴⁸ Zur Textfolge 93,9–10 + 91,11ff. vgl. 4QEn^a 1 iv; MILIK, *Books*, 265–269; zu 91,10 (?) + 91,18–19 und 92,1–2 vgl. 4QEn^a 1 ii; MILIK, a.a.O., 260–263.

⁴⁹ Letzteres schlägt UHLIG, *Henochbuch* 673f., vor: Hen 91,1–16 korrespondiere als Rahmenstück Kap. 73,1; 75,1–2.

selbst, ist (noch) von »Recht und Gerechtigkeit« geprägt. In der zweiten Woche findet die große Flut und die Rettung des Noah statt. Die dritte Woche ist die des Abraham, die vierte die des Offenbarungszeltes in der Wüste, die fünfte die des Tempels. Die sechste Woche faßt die Zeit der Könige zusammen, erwähnt Elija und kennzeichnet diese Zeit als eine des umfassenden Abfalls, die in der Zerstörung des Tempels und der Zerstreuung Israels endet. In der siebten Woche ist die Gegenwart der Verfasser erreicht; dem »abtrünnigen Geschlecht« steht die Erwählung der »ewigen Pflanze der Gerechtigkeit« gegenüber. Die achte bis zehnte Woche blicken auf Gericht und Heilszeit: Ende der Herrschaft der Sünder; eine Art Zwischenreich der Gerechten, das Weltgericht und Erscheinen eines neuen Himmels mit zahllosen Wochen in Gerechtigkeit.

Nach einer Reihe von rhetorischen Fragen, die auf nur Gott zugängliches Wissen zielen, folgt eine erneute Anrede der Gerechten, nunmehr in der Form der Mahnung, »Gerechtigkeit zu lieben« (94,1) und die Rede Henochs immer im Herzen zu bewahren (92,5). Diese Rede ist in ihrem Grundduktus zunächst eine lange Folge von Weherufen an die »Sünder«, unterbrochen von kurzen Trostworten an die »Gerechten«. Das von den Sündern gezeichnete Bild ist das der Wohlhabenden, deren Reichtum aber durch Unrecht erworben ist und zu Lasten der »Gerechten« aufrechterhalten wird (vgl. bes. 96,5 und 99,13f.). Erst mit 102,4 – 104,7 ergeht eine längere zusammenhängende Ansprache an die Gerechten, die ihren vorzeitigen, ja elenden Tod benennt und ihnen Hoffnung über den Tod hinaus zuspricht, wohingegen den Sündern das Gericht auch nach dem Tod droht. Nach einer kurzen Mahnung (104,8–9) geht es schließlich um die Sicherung der Traditionsweitergabe: Es wird Bücher auch der Sünder mit falschen Lehren geben. Deshalb sollen die Gerechten die von Henoch empfangenen Schriften treu bewahren und abschreiben. Das Schlußbild (105) verheißt den Rechtschaffenen Gemeinschaft mit Gott und »seinem Sohn«, eine Formulierung, die im Kontext des Henochkorpus auf Henoch selbst als den Menschensohn abzielen dürfte.⁵⁰

⁵⁰ Kap. 105 fehlt im griechischen Chester-Beatty-Papyrus der »Epistel des Henoch«; es kann späteren und d. h. christlichen Ursprungs sein.

8.2 Traditionsgeschichtliches

Die »Zehnwochenapokalypse« darf sicherlich bereits aufgrund ihrer geschlossenen Form gegenüber ihrem jetzigen Kontext als ursprünglich selbstständige Komposition angesehen werden. Auch traditionsgeschichtlich setzt sie einen eigenen Akzent, greift mit ihrer »Sabbatstruktur der Geschichte« und mit ihrer Betonung des Heiligtums bereits in der Wüste, dann in Jerusalem priesterliche Traditionen auf.

Die »Mahnreden« schließen sich mit ihren Reihen von Weherufen an weisheitliche Formsprache an, wie sie auch die Psalmen bieten, aktualisieren aber in diesem Rahmen prophetische Sozialkritik und stehen inhaltlich den Eingangskapiteln der Weisheit Salomos (SapSal 1 – 5) mit ihrer Kontrastierung von notleidenden, ja unterdrückten und todesnahen Gerechten und wohlhabenden, ausbeuterischen Sündern nahe.⁵¹ Mit der Weisheit Salomos haben sie auch die Hoffnung auf das gerechte Handeln Gottes jenseits der Todesgrenze gemeinsam.

8.3 Weisheit, Wissen, Erkennen

Die »Zehnwochenapokalypse« wird dreifach legitimiert eingeführt und darf somit höchste Autorität für sich in Anspruch nehmen: Sie stammt aus einer Vision des Himmels, aus der Rede der Engel und aus himmlischen Büchern (93,2). Sie vermittelt allein über ihre Struktur bereits das Wissen um eine Ordnung der Welt, die dem Schöpfungsrhythmus der sieben Tage entspricht: Sie ist insgesamt in Wochen gegliedert, und in der siebten Woche, nach sieben mal sieben Zählheiten also, erhalten die auserwählten Gerechten siebenfache Belehrung über Gottes Schöpfung. Solche Belehrung ist umso notwendiger, als in der sechsten Woche »alle Herzen die Weisheit vergessen haben« (93,8). An die Stelle des prächtigen Weisheitsbaumes aus dem Sirachbuch scheint in der Zehnwochenapokalypse die »Pflanzung der Gerechtigkeit« getreten zu sein, d. h. die Schar der erwählten Gerechten, die sich auf die Lehre Henochs einlassen. Ihnen werden, gemäß der aram. Fassung des Textes, »Weisheit und Erkenntnis« (חכמה וסדרע)⁵² zuteil; der äth.

⁵¹ Vgl. auch die formale Gemeinsamkeit der »Diatriben« Hen 103,9–15 / SapSal 2,1–20.

⁵² Lt. Milliks Register ist dies der einzige Beleg für חכמה in den aram. Henoch-Fragmenten.

Text spricht hier in kongenialer Interpretation von »siebenfacher Unterweisung (t^omh^ort) über seine (= Gottes) ganze Schöpfung«.

Innerhalb der Mahnreden ist recht häufig von »Weisheit« die Rede – allerdings in der erhaltenen griechischen Version weniger pointiert. Bereits die Einleitung in 92,1 bezeichnet das Folgende als »Wunder der Weisheit« (t^omh^orta t^obab – zu verstehen im Sinne von »Lehre der Weisheit«). In Hen 94,5 hat die äthiopische Version⁵³ wohl eine Wiederaufnahme des Motivs der von den Menschen abgewiesenen Weisheit aus der ersten Bilderrede (42,1–3) gesehen; sie spricht in allerdings im einzelnen nicht ganz klarer Weise von den »Sündern, die die Menschen verführen, die Weisheit böse zu behandeln, so daß kein Platz für sie gefunden wird«. Damit scheinen die »Mahnreden« eine etwas optimistischere Sicht als die Bilderreden zu vertreten, für die ja die Weisheit nach einer vergeblichen Wohnungssuche bei den Menschen wieder zurückgekehrt war in die Himmel. Auch in Bezug auf die statt der Weisheit gekommene Ungerechtigkeit setzen die Mahnreden einen etwas anderen Akzent: »Die Sünde ist nicht auf die Erde geschickt worden, sondern die Menschen haben sie aus sich selbst erschaffen« (98,4). Es scheint, als solle hier einem Dualismus zweier womöglich gleich ursprünglicher Kräfte des Guten und des Bösen entgegengewirkt werden.

Hen 98,1.9 spricht die Weisen (ṭabibân / φρόνιμοι) und die Toren an; 98,3 wirft den Toren (den Sündern) vor, es fehle ihnen an Lehre und Weisheit (t^omh^ort waṭbab; der hier erhaltene griechische Text spricht von ἐπιστήμη und φρόνησις). Hen 99,10 preist jene selig, die die Worte der Weisheit (äth. nagara t^obab) bzw. die Worte der Weisen (griech. φρονίμων λόγοι) befolgen; ähnlich spricht auch Hen 100,6 von den Weisen (unter den) Menschen, die die »ganze Rede dieses Buches« verstehen werden. Hen 101,8 benennt Gott als Ursprung aller Kenntnis und Weisheit (der griechische Text spricht hier nur von ἐπιστήμη), und Hen 104,12 weiß, daß den Gerechten und Weisen die Bücher »zur Freude, zur Rechtschaffenheit und viel Weisheit gegeben« wurden (auch hier fehlt im griechischen Text die »Weisheit«). Insgesamt zeigen die genannten Stellen, daß sich die »Mahnreden« in die Tradition weisheitlicher Lehrreden einstellen, wie dies ja auch gezielt über die in Hen 91,1ff. evozierte »Lehrsituation« zwischen Vater und Sohn geschieht. Daß in den »Mahnreden« die Henoch Hörenden selbst bereits als »Weise« bezeichnet werden können, mag verwundern angesichts der in anderen Tei-

⁵³ Ein griechischer oder aramäischer Text ist nicht erhalten.

len des Henochkorpus vorgestellten Weisheit als bei Gott verborgener. Hier könnte sich, wie auch in 94,5 sichtbar, eine gegenüber anderen Teilen des Henochkorpus positivere Sicht der Dinge aussprechen, ein Indiz für eine ursprüngliche Selbständigkeit des »Briefs des Henoch«. Andererseits gehen auch die »Mahnreden« von der grundsätzlichen Unfaßbarkeit der Geheimnisse dieser Welt aus, wie etwa die wiederum an Hiob 28 erinnernden rhetorischen Fragen in Hen 93,11–14 zeigen. Aber sie können der Textchronologie des Henochkorpus entsprechend ja auch bereits voraussetzen, daß die »Erwählten / Gerechten« die Lehre Henochs gehört haben, d. h. über Henoch und seine Bücher vermittelt bereits der verborgenen Weisheit teilhaft geworden sind.

Als Ganzes sind die »Mahnreden« in den Rahmen eines Schriftstückes / Buches gefaßt (vgl. 92,1 / 104,10–13): Das Buch, das Henoch vorträgt, soll, so will es der Schluß, getreu weitergegeben werden. Daraus erwächst selbst wieder Freude – und nach der äthiopischen Übersetzung auch: Weisheit.

9. Noahbuch und Abschlußvision (106 – 107; 108)

9.1 Ein Kind ist geboren ...

Ein Kind wird dem Lamech und seiner Frau geboren,⁵⁴ aber sein engelgleiches Aussehen und sein Sprachvermögen bereits kurz nach der Geburt versetzen seine Eltern in Schrecken. Lamech kann nicht glauben, daß dieses Kind sein leiblicher Sohn sei; er befürchtet offenbar, daß seine Frau mit einem Engel des Himmels Sexualverkehr gehabt haben könnte. Er bittet seinen Vater Metuschelach, bei Henoch diesbezüglich Rat zu holen. Henoch versichert, daß es mit diesem Kind eine besondere Bewandnis habe: Es werde die große Flut überstehen. Seine Engelgleichheit, die doch die eines wahren Menschen ist, symbolisiert den gottgewollten Einbruch der himmlischen Welt in die Welt der Menschen, ein Gegensymbol zum eigenmächtigen und gewaltsamen Übergriff der Engel auf die Menschenfrauen, aus dem wiederum mit den »Riesen« neue Gewalt erwuchs. Dieses Kind – Noah! – ist ein Zeichen für die Generation des Lamech wie auch für die Generation,

⁵⁴ Vgl. zu dieser »Geburtsgeschichte« im Vergleich mit dem Genesis-Apocryphon 2 – 5 VANDER KAM, *Birth*.

die in der Gegenwart erneuter Bosheit darauf hofft, daß diese verschwinde und nur das Gute übrigbleibe. Die Schlußvision (108) illustriert diesen Grundgedanken gegenwärtiger Bosheit und endzeitlichen Sieges des Guten noch einmal an den Frevlern bzw. Gerechten.

9.2 Traditionsgeschichtliches

Die Erzählung knüpft an die Noah-Traditionen der Genesis an, verbindet sie aber kontrastiv mit den Überlieferungen vom »Engelfall«, wie sie Hen 6 – 16 verarbeitet sind. Die Schlußvision bringt als neuen Akzent eine Hochschätzung von Askese als Form von »Gerechtigkeit« ins Spiel und dürfte wohl eine christliche Fortschreibung darstellen.

9.3 Weisheit, Wissen, Erkennen

Erneut erweist sich Henoch als einer, der »weiß«, in diesem Fall als jemand, der ungewöhnliche Zeichen zu deuten versteht. Über die Zukunft kann er Auskunft geben, weil er selbst darüber auf den »Tafeln des Himmels« gelesen hat (vgl. 106,19 / 107,1). Die Schlußvision von Kap. 108 gibt sich als eigenes »Buch«, das auch für die fernsten Generationen geschrieben wurde.

10. Rettendes Wissen

Das äthiopische Henochbuch stellt sich als Kompendium gelehrten frühjüdischen Wissens dar, das aus Tora, Propheten und Schriften schöpft, diese Traditionen kreativ weiterdenkt, daneben in nicht unbeträchtlichem Maße aber auch Motive und Stoffe aufgreift, die zur Zeit der Entstehung der Henochschriften wohl größere Verbreitung hatten, schließlich aber nur am Rande oder gar nicht in das kanonisch gewordene Schrifttum der jüdischen Bibel eingegangen sind. Die beiden wichtigsten und für die Henochtradition prägenden außerbiblichen Stoffe sind das astronomische Wissen um den Sonnenkalender von 364 Tagen und die Überlieferung vom »Engelfall«. Steht letztere als Paradigma gestörter Ordnung des von Gott geschaffenen Kosmos, so ersteres als Signum eben dieser gottgewollten Ordnung, die auch das menschliche Leben betrifft. In dieses Konzept einer umfassenden kosmischen Ordnung, die in ihren Grundrhythmen gestört wurde, scheinen

sich die unterschiedlichen verarbeiteten Traditionen einzufügen: Die »Frevler« der Gegenwart wiederholen und affirmieren mit ihren vielfältigen Vergehen die Störung von Gottes Ordnung, der Abriß der Geschichte der Menschheit bzw. Israels etwa in der Zehnwochenapokalypse zeigt die gottgewollte Struktur ebenso wie den zweimaligen Bruch und die endzeitliche Wiederherstellung, der Weg der Weisheit zu den Menschen und wieder in die Himmel zurück bestätigt, daß in dieser Welt zerbrochener Ordnungen die himmlische Weisheit nicht wohnen kann.⁵⁵ Die Welt, wie sie ist, kann nicht mehr geheilt, sondern nur noch zerstört werden – damit ist prophetische Eschatologie radikalisiert.⁵⁶ Mit der Figur des Henoch aber entsteht der Prototyp der Gegenwelt: ein Gerechter, der den Tod nicht geschaut hat, sondern noch vor der Großen Flut entrückt wurde und bei Gott lebt, ein Gelehrter, der in die Geheimnisse der gottgewollten Ordnung Einblick erhielt. Die Schlußszene der Bilderreden (Hen 71), die der Identifikation Henochs mit dem Menschensohn, ist eine, die dem henochischen Korpus von Wissen allerhöchste Autorität gibt – nicht nur die des Siebten nach Adam, nicht nur die des Engelgeführten, nicht nur die des Menschen, der über die gefallen Engel gestellt wurde, sondern die des von Gott selbst kommenden Weltenrichters.

Ein auffälliger, sich durch das gesamte Henochkorpus hindurchziehender Zug ist die Lichtmetaphorik, darin zeigt es sich verwandt mit Schriften der Qumrangemeinschaft, die ja ihrerseits offensichtlich Henochschriften studiert hat. In der erneuerten Welt kommt den Gerechten Freude und Licht zu (vgl. 5,8; 38,2–4; 58,1–6; 104,2 ähnlich wie Dan 12,3); den verstorbenen, auf Gerechtigkeit wartenden Gerechten leuchtet ein Licht in ihrer Berghöhle

⁵⁵ Die »Tiervision« hat mit ihrem Konstrukt der »fremden Hirten« über Israel eine Dynamik in die Geschichte Israels eingezeichnet, die sich nicht glatt mit dem Schema von »Urzeit« als Modell der nachflutlichen Zeit vereinbaren läßt; dies dürfte ein Indiz selbständiger Entstehung von Hen 85 – 90 sein.

⁵⁶ NICKELSBURG, *Construction*, sieht den prophetisch-eschatologischen Strang neben dem weisheitlichen und dem mythischen in äthHen zusammenfließen und in allen drei Strängen einen »Dualismus« betont, der traditionell in ihnen angelegt ist, sich jetzt aber gegenseitig zum spezifisch apokalyptischen Weltbild verstärkt. Diese Kennzeichnung des Henochisch-Apokalyptischen ist attraktiv, weil sie den drei dominierenden Traditionen gleichermaßen gerecht wird. Allerdings würde ich gegenüber der Betonung des »Dualismus« das dahinterstehende Anliegen einer »Einheit« der Schöpfung Gottes stärker hervorheben.

(22,2 in der griechischen Fassung)⁵⁷; die Welt Gottes und der Engel ist eine lichtglänzende (vgl. nur etwa 14,18ff.); die die gerechte Menschheit repräsentierenden Tiere in der Tiervision sind weiß, haben die Farbe himmlischer Gewänder und des himmlischen Lichts, ebenso wie auch das lichtumstrahlte Aussehen des eben geborenen Noah seine Verbindung zur himmlischen Welt »reflektiert« (Hen 106). Demgegenüber sind die Tiere der Frevler von schwarzer Farbe und erwartet die, die Unrecht tun, ewige Finsternis. Die Ur-Scheidung des ersten Schöpfungstages gibt die Metaphorik ab, um die Trennung zwischen denen, die Gottes Ordnung respektieren, und den »anderen« festzuschreiben.

Das Wissen, das Henoch anbietet, gibt eine Weltdeutung vor, in der die Angesprochenen sich verorten können. Auch bzw. gerade wenn der Weltenlauf um sie herum alles andere als schöpfungsgemäß verläuft, so können sie gewiß sein, als »erwählte Gerechte« zu denen zu gehören, die wie einst Noah und seine Familie durch das Gericht hindurch gerettet werden. Sie wissen, daß politische Unruhen, aber auch sie selbst betreffende Notsituationen Ausdruck der gestörten Weltordnung sind, der Gott in dieser Form bald ein Ende setzen wird. Wer sich auf diese Weltdeutung einläßt, kann Trost und Hoffnung in seinem bedrängten Leben erfahren. Die Frage, wer »dazugehört«, stellt das Henochbuch nicht, sondern es richtet sich von vornherein an den Kreis der »Gerechten«. Die Texte lassen auch nicht auf etwaige »Umkehrpredigten« zur Gewinnung neuer Anhänger schließen. Eher scheinen sie damit zu rechnen, daß der Kreis der »Gerechten« ohnehin, wie damals in der Arche, nur ein sehr kleiner ist.

Die Formen, in denen Henoch selbst sein Wissen vermittelt erhält, sind Visionen, Deuteworte von Engeln und himmlische Bücher bzw. Tafeln, die man ihm überreicht. Aber auch er selbst trägt Sorge dafür, daß das Wissen, das er empfangen hat, weitertradiert wird: Er ruft gemäß weisheitlicher Lehre seinen Sohn bzw. seine Söhne zur Belehrung herbei und er schreibt selbst seine Worte in Büchern nieder. Insbesondere leitet er seine »Söhne« nicht selbst zu Visionen an; diese sind offenbar ein ihm selbst vorbehaltenes privilegiertes Offenbarungsmittel.⁵⁸ Die »Söhne« sind gehalten, Henochs Bü-

⁵⁷ Zu Textüberlieferung und Deutung vgl. ausführlich WACKER, *Weltordnung*, 42–45.100–110.211.219.

⁵⁸ Dies bedeutet jedoch noch nicht, daß die Autoren der Henochschriften auf eigene visionäre Erfahrungen zurückgreifen, sondern nur, daß sie sich dieses (literarischen) Motivs zur Legitimierung bedienen. Vgl. zur Frage der »Pseudepigraphie« und der

cher zu studieren und weiterzugeben, auch in Form von Übersetzungen in andere Sprachen. Diese Tätigkeit von Schriftgelehrten ist die Praxis, die überaus deutlich dem henochischen Korpus zu entnehmen ist; daneben dürfte auch die konkrete Beobachtung des gestirnten Himmels bzw. von Naturphänomenen, insbesondere der Pflanzenwelt, gestanden haben. Ob die Begehung von Festen im henochischen »Lehrhaus« eine Rolle spielte, ob und wie etwa der Sabbat begangen wurde, davon erfährt man aus den Texten nichts.

Die Welt der henochischen Gruppe ist die von schriftgelehrten Männern, aber nicht ehelos Lebenden. Frauen und Kinder scheinen im Lebensumfeld selbstverständlich »mitgemeint« und sind auch in der neuerstehenden Welt selbstverständliche LebenspartnerInnen, sind und bleiben aber auf den Mann zentriert. Im Unterschied etwa zum Sirachbuch begegnet keine Problematisierung des Lebens von Ehemann und Ehefrau; direkt frauenverachtende Töne fehlen. Insbesondere erscheinen die Menschentöchter, auf die die Engel des Himmels ihr Begehren richten, zunächst als Opfer solcher sexueller Gewalttat. Allerdings ist die Warnung vor Kosmetik in einem Atemzug mit Kriegskunst und Astrologie ein Indiz dafür, daß auch der Henochkreis sich seiner Frauen nicht sicher war und dafür Sorge tragen zu müssen glaubte, sie auf ihre Weise an Ordnungen zu binden. Und auch die in Hen 6 – 16 zum Ausdruck kommende Verknüpfung von Angelologie und Anthropologie, dergemäß die Engel des Himmels als rein geistige Wesen ohne Frauen leben, Frauen also Menschenmännern zugeordnet sind, birgt ein Problem: Frauen sind damit eo ipso als Sexualwesen und in Relation zum Mann definiert (und himmlische Frauen deshalb offenbar eine *contradictio in adjecto*). In hellenistisch-platonischer Denkweise – die die Henochtradition noch nicht übernommen hat, der sie sich aber in ihrem anthropologischen Vokabular anzunähern beginnt –⁵⁹ wird daraus schnell eine Hierarchie von Mann / Frau bzw. Geist / Leib, die die Frau als minderwertiges Wesen ansieht.

Die Lehre des Henoch ist letztlich nicht von seiner Person zu lösen, da sie mit seiner »Vita« eng verknüpft ist. Nicht zuletzt darin hat die Henochtradi-

Erfahrungsauthentizität der geschilderten Visionen die erhellenden Bemerkungen bei HIMMELFARB, *Ascent*, 95ff.

⁵⁹ Vgl. WACKER, *Weltordnung*, 283ff.

tion ein Modell bereitgestellt, das die Jesusbewegung bzw. das frühe Christentum aufgreifen und vertiefen konnte.

Bibliographie

- ALBANI, Matthias, *Astronomie und Schöpfungsglaube*. Untersuchungen zum astronomischen Henochbuch (WMANT 68), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1994.
- ARGALL, Randal A., *1 Enoch and Sirach*. A Comparative Literary and Conceptual Analysis of the Themes of Revelation, Creation and Judgement, Atlanta: Scholars Press 1995.
- BARKER, Margaret, *The Lost Prophet*. The Book of Enoch and Its Influence on Christianity, London: Spck 1988.
- BERGER, Klaus, Art. *Henoch*, in: RAC Bd. 14 (1988), 473–545.
- BEYER, Klaus, *Die aramäischen Texte vom Toten Meer*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984.
- BLACK, Matthew, *Apocalypsis Henochi graece*. Leiden: Brill 1970.
- BLACK, Matthew / VANDER KAM, James, *The Book of Enoch or 1 Enoch*. A New English Edition (SVTP 7), Leiden: Brill 1985.
- BÖTTRICH, Christfried, *Astrologie in der Henochtradition*, in: ZAW 109 (1997), 222–245.
- CHRIST, Felix, *Jesus Sophia*. Die Sophia-Christologie bei den Synoptikern (AThANT 57), Zürich: Zwingli-Verl. 1970.
- COLLINS, John J., *The Apocalyptic Imagination*. An Introduction to Jewish Apocalyptic Literature, (1984), Grand Rapids: Eerdmans²1998.
- COLLINS, John J. / CHARLESWORTH, J. H. (Hrsg.), *Mysteries and Revelations*. Apocalyptic Studies since the Uppsala Colloquium (Journal for the Study of the Pseudepigrapha. Supp. Ser. 9), Sheffield: JSOT Press 1991.
- DEAN-OTTING, Mary, *Heavenly Journeys*. A Study of the Motif in Hellenistic Jewish Literature, Frankfurt/M. u. a.: Lang 1984.
- DEXINGER, Ferdinand, *Henochs Zehnwochenapokalypse und offene Probleme der Apokalyptikforschung* (SPB 29), Leiden: Brill 1977.

DILLMANN, August, *Lexicon linguae aethiopicae*, (1864), repr. New York: Ungar 1955.

DIX, G. H., *The Enochic Pentateuch*, in: JThS 27 (1926), 29–42.

GARCIA MARTINEZ, Florentino / TIGCHELAAR, Eibert J. C., *1 Enoch and the Figure of Enoch. A Bibliography of Studies 1970–1988*, in: *Revue de Qumran* 53 (1989), 149–174.

GLESSMER, Uwe, *Das astronomische Henoch-Buch als Studienobjekt*, in: BN 36 (1987), 69–129.

GLESSMER, Uwe, *Horizontal Measuring in the Babylonian Astronomical Compendium Mulapin And in the Astronomical Book of 1 En*, in: *Henoch* 18 (1996), 259–282.

HAHN, Ferdinand, *Frühjüdische und urchristliche Apokalyptik. Eine Einführung*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1998.

HANSON, Paul D., *The Dawn of Apocalyptic*, Philadelphia: Fortress Press 1975.

HANSON, Paul D., *Rebellion in Heaven, Azazel, and Euhemeristic Heroes in 1 Enoch 6–11*, in: JBL 96 (1977), 195–233.

HELLHOLM, David (Hrsg.), *Apocalypticism in the Mediterranean World and the Near East. Proceedings of the International Colloquium on Apocalypticism*, Uppsala, Aug 12–17, 1979, Tübingen: Mohr ²1989.

HENGEL, Martin, *Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis z. Mitte d. 2. Jh.s. v. Chr.* (WUNT 10), Tübingen: Mohr ²1973.

HIMMELFARB, Martha, *Ascent to Heaven in Jewish and Christian Apocalypses*, Oxford: University Press 1993.

ISAAK, Ephraim, *1 (Ethiopic Apocalypse of) Enoch*, in: Charlesworth, James H. (Hrsg.), *The Old Testament Pseudepigrapha*, Bd. 1, New York: Doubleday / London: Darton 1983, 5–89.

KNIBB, Michael, *The Ethiopic Book of Enoch. A New Edition in the Light of the Aramaic Dead Sea Fragments*, 2 Bde., Oxford: University Press 1978.

KNIBB, Michael, *Isaianic Traditions in the Book of Enoch*, in: Barton, John / Reimer, David J. (Hrsg.), *After The Exile*, Macon: Mercer University Press 1996, 217–229.

KOCH, Klaus, *Sabbatstruktur der Geschichte*. Die sogenannte Zehn-Wochen-Apokalypse und das Ringen um die alttestamentlichen Chronologien im späten Israelitentum, in: ZAW 95 (1983), 403–430.

KÜCHLER, Max, *Frühjüdische Weisheitstraditionen*. Zum Fortgang weisheitlichen Denkens im Bereich des frühjüdischen Jahweglaubens (OBO 26), Freiburg (Schweiz): Universitätsverlag / Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979.

KÜCHLER, Max, *Schweigen, Schmuck und Schleier*. Drei neutestamentliche Vorschriften zur Verdrängung der Frauen auf dem Hintergrund einer frauenfeindlichen Exegese des Alten Testaments im antiken Judentum (NTOA 1), Freiburg (Schweiz): Universitätsverlag / Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1986.

KVANVIG, Helge S., *Roots of Apocalyptic*. The Mesopotamian Background of the Enochic Figure and the Son of Man, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1988.

MACK, Burton, *Logos und Sophia*. Untersuchungen zur Weisheitstheologie im hellenistischen Judentum (StUNT 10), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973.

MILIK, Jozef T., *The Books of Enoch*. Aramaic Fragments of Qumran Cave 4, Oxford: Clarendon Press 1976.

MÜLLER, Karlheinz, *Studien zur frühjüdischen Apokalyptik* (SBAB 11), Stuttgart: Verlag Kath. Bibelwerk 1991.

NICKELSBURG, George W. E., *Apocalyptic and Myth in 1 Enoch 6–11*, in: JBL 96 (1977), 383–405.

NICKELSBURG, George W. E., *The Apocalyptic Construction of Reality in 1 Enoch*, in: Collins, John J. / Charlesworth, J. H. (Hrsg.), *Mysteries and Revelations. Apocalyptic Studies since the Uppsala Colloquium* (Journal for the Study of the Pseudepigrapha. Supp. Ser. 9), Sheffield: JSOT Press 1991, 51–64.

RAD, Gerhard von, *Theologie des Alten Testaments*, Bd. 2, München: Kaiser / Gütersloher Verlagshaus⁵1968.

RAU, Eckhard, *Kosmologie, Eschatologie und die Lehrautorität Henochs*, Diss. masch., Hamburg 1974.

REESE, Günter, *Die Geschichte Israels in der Auffassung des frühen Judentums* (BBB 123), Berlin / Bodenheim: Philo 1999 (= Diss. 1967).

REID, Steven B., *The Structure of the Ten Week Apocalypse and the Book of Dream Visions*, in: JSJ 16 (1985), 189–201.

SACCHI, Paolo, Art. *Henochgestalt / Henochliteratur*, in: TRE 15 (1986), 42–54.

SACCHI, Paolo, *Jewish Apocalyptic and Its History* (Journal for the Study of the Pseudepigrapha Supp. Ser 20), Sheffield: JSOT Press 1996.

STECK, Odil Hannes, *Israel und das gewaltsame Geschick der Propheten* (WMANT 23), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1967.

STECK, Odil Hannes, *Das apokryphe Baruchbuch* (FRLANT 160), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1993.

STEGEMANN, Hartmut, *Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus*, Freiburg: Herder 1993.

STROTMANN, Angelika, *Weisheitschristologie ohne Antijudaismus? Gedanken zu einem bisher vernachlässigten Aspekt in der Diskussion um die Weisheitschristologie im Neuen Testament*, in: Schottroff, Luise / Wacker, Marie-Theres (Hrsg.), *Von der Wurzel getragen. Feministisch-christliche Exegese in Auseinandersetzung mit Antijudaismus*, Leiden: Brill 1996, 153–175.

SUTTER REHMANN, Luzia, *Geh, frage die Gebälerin. Feministisch-befreiungstheologische Untersuchungen zum Gebärmotiv in der Apokalyptik*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1995.

SUTTER REHMANN, Luzia, *Vom Mut, genau hinzusehen. Feministisch-befreiungstheologische Interpretationen zur Apokalyptik*, Luzern: Exodus 1998.

TILLER, Patrick, *A Commentary on the Animal Apocalypse*, Atlanta: Scholars Press 1992.

UHLIG, Siegbert, *Das äthiopische Henochbuch* (JSHRZ V, 6), Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1984.

VANDER KAM, James C., *Enoch and the Growth of an Apocalyptic Tradition* (CBQ Mon.Ser 16), Washington: CBA 1984.

VANDER KAM, James C., *Studies in the Apocalypse of Weeks* (1 Enoch 93:1–10; 91:11–17), in: CBQ 46 (1984), 511–523.

VANDER KAM, James C., *Enoch: a Man for all Generations* (Studies on personalities of the Old Testament), Columbia: University of South Carolina Press 1995.

VANDER KAM, James C., *The Birth of Noah*, in: Ders., *From Revelation to Canon. Studies in the Hebrew Bible and Second Temple Literature*, Leiden: Brill 2000, 396–412.

VANDER KAM, James C., *Righteous One, Messiah, Chosen One, and Son of Man in 1 Enoch 37–71*, in: Ders., *From Revelation to Canon. Studies in the Hebrew Bible and Second Temple Literature*, Leiden: Brill 2000, 413–438.

WACKER, Marie-Theres, *Weltordnung und Gericht* (fzb 45), Würzburg: Echter-Verlag ²1985.

WACKER, Marie-Theres, Art. *Henochschriften*, in: NBL II (1995), 117f.

WILKEN, Robert L. (Hrsg.), *Aspects of Wisdom in Judaism and Early Christianity*, London / Notre Dame: University of Notre Dame Press 1975.